Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 129 (1961)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 16. MÄRZ 1961 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 129. JAHRGANG NR. 11

«Gehet hin und lehret alle Völker . . .»

EINE BILANZ ÜBER BALD 2000 JAHRE MISSIONSARBEIT

«Ihr werdet für mich Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und in Samaria, ja bis an die Grenzen der Erde.» Mit diesen Worten hat Christus am Triumphtag seiner Himmelfahrt den kleinen Kreis seiner Apostel und Jünger aufgebrochen. Sie und ihre Nachfolger wurden zu jener großen Wanderschaft von Pol zu Pol aufgeboten, die nun seit bald 2000 Jahren andauert. Paulus war der erste Christ, der den Missionsbefehl des Herrn als Existenzfrage der Kirche erkannte. Er legte für den Gekreuzigten und Auferstandenen in Kleinasien, Griechenland, Italien und wohl auch Spanien Zeugnis ab. Durch die Apostel und ihre Schüler entstanden an vielen Punkten des römischen Weltreiches und darüber hinaus in Assyrien, Persien, Armenien, vielleicht sogar im fernen Indien, christliche Gemeinden. Die wiederholten Verfolgungen durch die römische Staatsgewalt — sie waren übrigens meist zeitlich und örtlich begrenzt — konnten das zähe und beharrlich weiterschreitende Christentum nicht ersticken. Es war die Missionsepoche des Sauerteiges.

Äußerer Sieg — innere Not

Kaiser Konstantin öffnete der Kirche die Tore und Paläste des Reiches. Theodosius I. erklärte im Jahre 380 das Christentum zur Staatsreligion. Das Heidentum hatte damit den Todesstoß erhalten. Doch dem Massenzustrom war man nicht überall gewachsen. Viele wechselten unter Druck oder aus «politischen Gründen» nur äußerlich die Farbe. Besonders im Osten wurden die Gemeinden durch Irrlehren und Zänkereien gelähmt. Engstirnigkeit und Herrschsucht auf beiden Seiten führten 484 zu jener verhängnisvollen Glaubensspaltung zwischen Ost und West, die nie mehr recht überwunden wurde. Die missionarische Kraft blieb jedoch im Christentum. Sie erfaßte die jungen germanischen Völker und von dort aus die Slawen. Das Missionswerk jenseits der Alpen beanspruchte allerdings mehr als vier Jahrhunderte und wurde oft durch heidnische Rückschläge unterbrochen. Eines der entscheidendsten Ereignisse dieser Epoche ist der Sieg Chlodwigs über die Alemannen (496) und sein Übertritt mit den fränkischen Völkerschaften zur Kirche. Eine einzigartige Institution zur Bekehrung der germanischen und slawischen Gebiete schenkte Benedikt von Nursia († 543) dem Christentum mit seinem Mönchsorden. Und dieser «Missionsorden» und seine Zweiggründungen verstanden es meisterhaft, den urwüchsigen Germanen durch geistige und körperliche Arbeit zu imponieren und sie in die christliche Völkergemeinschaft einzugliedern.

Aber während die Kirche noch mit der Bekehrung der Germanen beschäftigt war, erstand ihr in Arabien ein neuer Gegner, der sich bis heute in sie verbissen hat: der Islam.

Der zäheste Konkurrent: der Islam

630 hatte Mohammed Mekka erobert. Es wurde das Zentrum einer neuen Weltreligion, die in kürzester Zeit die christlichen Länder rings um Arabien eroberte und sich sogar in Iberien für volle acht Jahrhunderte festsetzte. Ja bis ins Herz Afrikas und bis nach Indonesien wurde im Laufe der Zeit die grüne Fahne des Propheten getragen.

Die phantastischen Erfolge des Islams forderten die Christenheit zu einer neuen Machtprobe heraus. Die von Tragik überschatteten Kreuzzüge ins Heilige Land blieben zwar eine Episode. Nachhaltiger wirkten die in jener Zeit entstandenen zwei Missionsorden ersten Ranges: die Franziskaner und die Dominikaner. Sie holten im 13. Jahrhundert — damals schloß sich gerade Litauen als letztes europäisches Land (außer Rußland) dem Christentum an — zu einem kühnen Vorstoß in die Tiefen des asiatischen Kontinents aus. Im indischen Quilon und im fernen Peking, wohin schon vor 600 Jahren nestorianische Mönche vorgestoßen waren, errichteten sie Bischofssitze. Diese Vorposten der Christenheit waren jedoch zu weit von der Basis entfernt und gingen wegen politischer Umwälzungen bald unter.

Neue Welten tun sich auf

Die vierte große Missionsepoche begann, als Portugal im 15. Jahrhundert mit der Entdeckung des Seeweges nach Indien das Tor zur Welt aufgeschlossen und Columbus für Spanien zufällig den neuen Kontinent gefunden hatte. Wie einst Nordeuropa die Benediktiner, so bildeten in den Entdeckungsländern die Jesuiten das Rückgrat des Missionswerkes. Da die Eroberer das Motto «Gold und Seelen» oft ziemlich einseitig betonten, sahen sich die Missionare häufig zu energischen Schutzmaßnahmen für die Eingeborenen veranlaßt. Die katholischen Kolonialmächte betrachteten das Bekehrungswerk nicht nur aus politischen Gründen als Staatsaufgabe Nr. 1 und liehen ihm jede finanzielle Hilfe. Dadurch gerieten die Missionare aber häufig in zu starke Abhängigkeit von der Patronatsmacht.

Im Westen besetzten die europäischen Nationen im Laufe der Zeit den gesamten *amerikanischen Raum,* was der Sicherheit der Missionen unter den vielen Indianerstämmen und unter den aus Afrika deportierten Negern zugute kam. Von Lateinamerika aus, das heute am meisten Ka-

AUS DEM INHALT

«Gehet hin und lehret alle Völker . . .»
Der Katholik und das Problem der Vereinigung der Christen
«Katholischer Glaubenskurs»
Erzbischof Beran seit zehn Jahren in Haft
Wünsche der Prediger an die Zuhörer
Zum Missionsjahr
Ein Märchen aus alten Zeiten
Berichte und Hinweise
Drei Schweizer Missionspioniere in Nordamerika
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher

tholiken zählt, erreichten die Missionare Ende des 16. Jahrhunderts die Philippinen, die heute als einziges Land Asiens mehrheitlich katholisch sind.

Bei den Indianern Spanisch-Amerikas führten die Franziskaner das System der Reduktionen ein, die dann im 17. und 18. Jahrhundert durch die Jesuiten berühmt wurden (Paraguay-Staat). Während die Eroberer in Mexiko und Peru staunenswerte Hochkulturen vorfanden (und zerstörten), trafen sie in den unermeßlichen Urwäldern Brasiliens menschenfressende und unzivilisierte Indianer an. Lange Zeit blieben bloß die Küstenstreifen und einige Flußläufe zugänglich, so daß die dortige Missionierung viel langsamer voranging. Um 1700 war Lateinamerika im wesentlichen katholisch. Seit dem 17. Jahrhundert war Kanada das wichtigste Wirkungsfeld der französischen Missionare und Ordensschwestern. Sie bekehrten die Huronen, Irokesen und andere Stämme, erlitten aber einen empfindlichen Rückschlag, als Kanada zu England kam.

Was war in dieser Zeit in *Afrika* und in *Asien* geschehen? Seit dem 15. Jahrhundert waren portugiesische Missionare im Schwarzen Kontinent tätig; sie hatten jedoch keinen bleibenden Erfolg, weil zu wenig Kräfte zur Verfügung standen, das Klima schlecht war und das Innere bis zum 19. Jahrhundert verschlossen blieb. Auch wurde der Charakter der schwarzen Bevölkerung damals noch nicht verstanden.

Gewinne und Verluste in Asien

In Asien waren die Verhältnisse wieder ganz anders. In Indien, China und Japan trafen die Missionare sehr alte Hochkulturen mit nationalen Religionen (Hinduismus und Shinto) und der weit ausstrahlenden Weltreligion des Buddhismus an; auch der Islam hatte den Weg dorthin gefunden; auf dem Seeweg war er bis nach China, den Molukken und den Philippinen vorgedrungen. Demgegenüber besaßen die Weißen, anders als in Amerika, lange Zeit nur Stützpunkte am Rande des Kontinentes (Häfen und Inseln). Unter diesen Umständen konnten die Missionen trotz der aufopfernden Arbeit aller Orden und des Blutzeugnisses mehrerer Heiliger (Franz Xaver, J. Brito, J. Vaz) nur langsam fortschreiten. Die Ausbreitung des Glaubens behinderte auch der unselige Streit um die Akkomodation, um die Anpassung der Liturgie an die Kulturen Indiens, Chinas und Japans, der die Orden entzweite und schließlich von Papst Benedikt XIV. gegen die Akkomodation entschieden wurde. Diese wurde erst wieder im 20. Jahrhundert erlaubt. Die blühenden Missionen in Süd- und Mitteljapan wurden durch den totalen Staat zerstört (1587—1638); jene auf den Molukken fielen kurz nach 1600 in die Hände der Holländer, die damals, wie die Engländer, alles Katholische auf dem Erdenrund auszurotten trachteten.

Vom Beginn des 18. bis zum ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zerfielen die Missionen infolge des Einflusses des Jansenismus, des Deismus, der Aufklärung, der Aufhebung des Jesuitenordens, der Französischen Revolution. Spanien und Portugal, die im kulturkämpferischen Liberalismus ihre ganze große Vergangenheit verleugneten, trugen die Hauptschuld am Niedergang. Dafür waren es seit 1800 die Protestanten, die immer intensiver missionierten.

Die Gegenwart weist auf eine große Zukunft

Trotz dem stillen Massenabfall in der Heimat, trotz der Technisierung des Lebens und der Vermaterialisierung des Denkens wuchs aber schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts das Interesse für die Missionen von neuem. Die Bewegung war von der 1817 reorganisierten Propaganda-Kongregation, von den wiederhergestellten alten Orden und neuen religiösen Kongregationen, von Weltpriestern und Laien, vom bisher beinahe unbekannten Einsatz der Schwestern in Spitälern und Schulen getragen. Sie umfaßt alle fünf Kontinente, denn nun wird auch die australische Inselwelt einbezogen. Dampfschiff, Eisenbahn, Flugzeug stehen in ihrem Dienst. Der ärztliche Fortschritt kommt auch ihr zugute.

Die Missionsländer erhalten eigene kirchliche Hierarchien und einheimische Priester und Bischöfe und Kardinäle. Staatliche Verträge und die Satzungen der UNO garantieren die Glaubensfreiheit und damit auch das missionarische Wirken. Die nun mündig gewordenen Staaten Asiens und Afrikas schicken ihre diplomatischen Vertreter in den Vatikan und verneigen sich auf diese Weise vor dem moralischen Ansehen des Heiligen Stuhls. Die zahlreichen apostolischen Delegaturen verhindern das Wiederaufleben der alten Streitigkeiten. Wohl kehren sich die jungen Völker in ihrem Anti-Kolonialismus vom Westen ab; wohl erstarken die alten heidnischen Religionen und breitet sich der Kommunismus aus, der wie eine Salzwüste alles christliche Leben absterben läßt; wohl nehmen christliche und pseudochristliche Sekten überhand. Aber trotz diesen Schattenseiten werden Christi Worte auch in Zukunft ihre Kraft und ihre Geltung behalten: «Ich bleibe bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten.»

Prof. Dr. Josef Wicki, SJ, Rom

Der Katholik und das Problem der Vereinigung der Christen

(Schluß)

II.

Die tiefsten Grundlagen für die Haltung der Liebe

In den vorausgehenden Überlegungen haben wir für die Liebe, die wir gegen unsere getrennten Brüder hegen müssen, eine gültige Begründung geboten; offensichtlich aber sind wir noch nicht zur tiefsten Erklärung dafür gelangt. Wieso nennen wir diese von der Kirche getrennten Christen Brüder und Kinder der Kirche? Suchen wir auf diese Fragen eine genaue Antwort zu bieten, auch wenn wir zugeben, daß auf diesem Gebiete nicht alles restlos geklärt ist. Wir legen daher die Punkte fest, die man mit genügend Sicherheit annehmen kann.

Als Ausgangspunkt dient uns die Lehre der Enzyklika *Mediator Dei* Pius' XII. Wo der unvergeßliche Papst von den Wirkungen der Taufe spricht, sagt er, die Getauften werden «gleicherweise Glieder des mystischen Leibes Christi[10]». Diese Lehre faßt in wenigen Worten die Lehre des hl. Paulus zusammen, nach der Christus zwar viele Glieder hat, aber kraft der Taufe «ein einziger Leib ist». «In einem einzigen Geiste wurden wir alle, Juden wie Griechen, Sklaven wie Freie, zu einem einzigen Leibe getauft» (1 Kor 12, 12 f.). In der Taufe — so schreibt er an die Galater (3, 27 f.) — haben wir «Christus angezogen», sind wir alle «ein Einziger in Christus Jesus». Der Codex Iuris Canonici (can. 87) übersetzt diese Lehre in die juridische Aussage: «Durch die Taufe wird der Mensch eine Person der Kirche Christi mit allen Rechten und Pflichten des Christen, außer wenn ein Hemmnis den Gebrauch der Rechte verhindert.» Man beachte, daß die Lehre, die wir in *Mediator Dei* und beim hl. Paulus finden, ohne Einschränkung gilt; sie spricht von der Wirkung der Taufe *als solcher,* selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß sie gültig ist. Sie muß daher irgendwie auch für die getrennten Brüder gelten, auch wenn sie vom Apostolischen Stuhl durch eine Häresie oder ein Schisma, das sie als Erbe von ihren Ahnen übernommen haben, getrennt sind.

Wir müssen daher untersuchen, wie das vor sich geht, d. h. was infolge der Häresie oder des Schismas mit den Wirkungen geschieht, welche die heilige Taufe an sich hervorbringt. Die Enzyklika *Mystici Corporis* Pius' XII. gibt die ausdrückliche Antwort: «Schisma, Häresie oder Apostasie trennen ihrer Natur nach vom Leibe der Kirche[11].» Das wird folgendermaßen genauer festgelegt:

[10] AAS XXXIX (1947), 555.
[11] AAS XXXV (1943), 203; cf. Civ. Catt. 1943, III, 80.

In Wirklichkeit darf man zu den Gliedern der Kirche nur die zählen, die das Bad der Wiedergeburt empfangen haben und den wahren Glauben bekennen, also sich weder selbst unseligerweise vom Zusammenhang mit diesem Leibe gelöst haben, noch zufolge sehr schwerer Schuld durch die rechtmäßige Autorität von ihm getrennt wurden... Wer daher durch den Glauben oder die Regierungsgewalt getrennt ist, kann nicht in der Einheit dieses Leibes leben und folglich auch nicht in seinem göttlichen Geiste[12].

Diese Erklärungen sind offensichtlich von jener Strenge getragen, die wir im ersten Teile unserer Studie schon bei Beginn der Kirche im NT festgestellt haben; sie schärfen nochmals nachdrücklich ein, wie schrecklich der Bruch mit der Kirche durch Häresie oder Schisma ist.

Nun stellt sich *die Frage:* Gelten diese Erklärungen ohne weiteres in globo für alle getrennten Brüder, seien sie nun durch persönliche, freigewollte Loslösung von der Kirche getrennt oder in der Häresie oder im Schisma als dem Erbe ihrer Ahnen geboren? Wer die Sprache der Kirche von den Vätern bis zum kirchlichen Gesetzbuch kennt, weiß genau, daß sie unter «Häretiker» und «Schismatiker» den versteht, der es ausdrücklich und bewußt, also mit voller Kenntnis der Sachlage und voller Entscheidungsfreiheit ist oder dafür gehalten werden muß[13]. Wer wagte nun ohne weiteres zu behaupten, alle getrennten Brüder befänden sich in dieser Lage? Sicher entspricht es der Gerechtigkeit und der christlichen Liebe, aber auch den Tatsachen besser, wenn wir bei ihnen, wie wir im ersten Teil gesehen haben, den guten Glauben annehmen und für die einzelnen Fälle das Urteil Gott überlassen, ohne Genaueres feststellen und Statistik treiben zu wollen.

Aber auch wenn wir von dem so wichtigen Problem des guten Glaubens absehen, müssen wir uns noch genauer fassen. Die Enzyklika *Mystici Corporis* spricht den Häretikern und Schismatikern die Zugehörigkeit zum mystischen Leib, zur Kirche, *nur in dem vollen Sinne* ab, in dem sie von einem Katholiken ausgesagt werden; sie sagt also, es komme ihnen nicht der *volle* Anteil an dem Leben, das Christus seiner Kirche mitteilt, und am göttlichen Geiste Christi zu, der die Kirche beseelt und belebt. Wohl sind also die getrennten Brüder des Genusses vieler Privilegien und Gnaden beraubt, welche den sichtbar mit der katholischen Kirche vereinten Gliedern *eigen* sind[14]; dagegen *schließt die Enzyklika nicht jede Zugehörigkeit zur Kirche und jeglichen Einfluß der Gnade Christi aus.* Diese überaus wichtige Schlußfolgerung ergibt sich aus dem Texte selber, den wir noch näher zu untersuchen haben.

Die Stellung der getrennten Brüder in der Kirche Christi

Wenn wir alle Elemente der bisher dargelegten Lehre zusammenfassen, so können wir die Stellung der getrennten Brüder in der einzigen wahren Kirche Christi folgendermaßen umreißen:

a) Von grundlegender Bedeutung ist die eben erreichte Folgerung aus *Mystici Corporis.* Es muß also festgestellt werden, daß selbst formelle Häresie oder Schisma jene Zugehörigkeit zur Kirche Christi, von der *Mediator Dei* und der hl. Paulus lehren, sie werde durch die Taufe geschaffen, nicht vollständig zerstören. Nichtkatholische Christen sind also keineswegs auf die gleiche Stufe zu stellen wie die Nichtgetauften. Immer noch tragen sie nicht nur den Namen Christi auf der Stirne, sondern auch sein durch die Taufe zutiefst und unauslöschlich eingeprägtes Bild in der Seele.

b) Kraft der Taufe sind sie — um den Sachverhalt auch positiv auszudrücken — *Angehörige und Glieder der Kirche.* Auch diese Wirkung der Taufe wird durch Häresie und Schisma nicht getilgt. Diese Zugehörigkeit ist das Minimum, das erfordert ist, wenn die von der Kirche gebrauchte Sprache wahr sein soll. Wie könnte sie sie sonst «Brüder» nennen, sie zur «Rückkehr» einladen, nachdem sie nie sichtbar zur Kirche gehört haben? Wie könnte sie sagen, sie sei ihnen kein fremdes Haus, sondern das eigene, wie ihnen zeigen, daß sie sie als Gegenstand ihrer mütterlichen Liebe betrachtet? Wie könnte der Heilige Vater sie seine «Kinder» nennen? Diese Zugehörigkeit zur Kirche wird auch durch die Jurisdiktion bestätigt, die die Kirche in verschiedenen Fällen ihnen gegenüber ausübt.

Man beachte in diesem Zusammenhang auch die Ausdrücke des Heiligen Vaters in der unlängst gehaltenen Eröffnungsrede für die Vorbereitungsarbeiten des Konzils. Er nennt es «einen sehr wichtigen Punkt, den *jeder Getaufte* sich fest einprägen sollte», daß «die Kirche doch immer der mystische Leib Christi bleibt, dessen Haupt er ist, dem wir angehören, zu dem wir Gläubigen alle in Beziehung stehen[15]». Wieso sollte *jeder* Getaufte, also auch die getrennten Brüder, sich diesen Punkt fest einprägen, wenn sie in keiner Weise dazu gehörten?

c) Auch die getrennten Brüder sind, wiederum nach der Lehre der Enzyklika *Mystici Corporis,* «durch ein unbewußtes Wünschen und Sehnen[16]» auf den geheimnisvollen Leib des Erlösers hingeordnet.

d) Dank ihrer wesentlichen, wenn auch nicht vollen Zugehörigkeit zur Kirche genießen sie auch den Einfluß der *Gnade Christi.* Wie ließe es sich begreifen und mit der barmherzigen Güte Christi und seiner Liebe zu den Seelen vereinigen, wenn er sie vollständig verließe, nachdem sie doch sein Bild in sich eingeprägt tragen, oder wenn er sie nicht anders behandeln wollte als jene, die noch nicht durch diese besondere Beziehung zu ihm gekennzeichnet sind? Das wäre um so weniger begreiflich, als es sich, wie gesagt, vorwiegend um gutgläubige Seelen handelt. Und wie ließe sich sonst all das Gute erklären, das wir oben bei den getrennten Brüdern beobachtet haben? Auch die schon erwähnte Instruktion des Hl. Offiziums sagt ausdrücklich, das stets wachsende Sehnen nach Einheit, das wir bei den getrennten Brüdern sehen, sei das Werk des Heiligen Geistes[17]. Der Heilige Geist wirkt also auch in ihnen auf besondere und reiche Weise, freilich nicht in solcher Fülle wie in den mit der Kirche sichtbar verbundenen Gliedern. In diesem Sinne stelllt auch Pius XII. in der Enzyklika *Mystici Corporis* fest, daß sie «durch die Anregung und Hilfe der göttlichen Gnade angezogen werden, an der Einheit und Liebe teilzunehmen[18]», die der Kirche eigen ist, und er richtet «mit von Liebe überströmender Seele» die Einladung an sie, «willig den inneren Anregungen der göttlichen Gnade zu entsprechen[19]».

e) Kraft ihrer so gezeichneten Lage sind die getrennten Brüder *Gegenstand der mütterlich warmen, zarten Liebe der heiligen Kirche.* Das haben wir gesehen, wo Pius XII. von seiner «von Liebe (zu ihnen) überströmenden Seele» sprach, und nicht weniger in den ausführlichen Erklärungen des Heiligen Vaters Johannes XXIII., die wir im ersten Teil dieser Studie erwähnten. Gewiß ist diese Liebe von Schmerz und Trauer durchtränkt; es ist die Liebe eines der Trennung wegen leidenden Herzens, weil diese den Seelen den Genuß so vieler Privilegien und Rechte vorenthält und sie so vieler Gnaden beraubt. Vielleicht ist es aber gerade deswegen eine tiefere und glühendere Liebe, so daß von ihr das Wort Gottes in der Schrift gilt: «Kann eine Mutter ihr eigenes Kind vergessen, keine Zärtlichkeit für die Frucht ihres Schoßes empfinden? Wenn auch sie es vergäße, ich werde dich nicht vergessen» (Is 49, 15).

Die katholische ökumenische Bewegung

Aus dem Gesagten ergeben sich *überaus wichtige Folgerungen.*

a) Die Kirche kann den getrennten Brüdern *nie interesselos gegenüberstehen.* Sie

---

[12] AAS l. c., 202 s; Civ. Catt., l. c., 79 s.

[13] Vgl. CIC, can. 1325, § 2; für die Vätertexte vgl. S. Tromp, *Corpus Christi quod est Ecclesia,* III: *De spiritu Christi anima* (Rom, 1960) S. 185—190.

[14] Vgl. Enzyklika *Mystici Corporis,* in AAS 34 (1943) 243; Civ. Catt. l. c. 168.

[15] *Osservatore Romano,* l. c.

[16] Enzyklika *Mystici Corporis,* AAS, l. c., 243; Civ. Catt. l. c. 168.

[17] Vgl. Instructio *De motione oecumenica,* l. c. 142.

[18] Enzyklika *Mystici Corporis,* AAS l. c. 195; Civ. Catt. l. c. 75.

[19] Enzyklika *Mystici Corporis,* AAS l. c. 243; Civ. Catt. l. c. 168.

sind ihre Glieder, wenn auch nicht im vollen Maße, sind ihre Kinder und daher notwendig der Gegenstand ihrer mütterlichen Sorge. Sie hat daher die strenge Pflicht, alles zu tun, um sie in ihren Schoß zurückzuführen, damit sie das Leben in ganzer Fülle besitzen und ihre Kindesrechte und Privilegien vollkommen genießen können. Und die Kirche ist sich *dieser Pflicht* immer *bewußt gewesen.* Das zeigen die Unionskonzilien von Lyon (1274) und Florenz (1439—1442), die Bemühungen des Konzils von Trient, die sich in den Reformdekreten und den Verhandlungen mit den getrennten Brüdern kundgaben, sowie späterhin die vielen Streitschriften, z. B. eines Petrus Canisius, eines Bellarmin oder Baronius u. a. Selbstverständlich waren Methode und Rhythmus der Tätigkeit zur Wiedervereinigung je nach den Zeiten verschieden; das hing vom jeweiligen Zustand der Kirche und von der allgemeinen religiösen Lage ab. Heute ist diese Tätigkeit besonders notwendig und dringend. Die Kirche Christi sieht sich einer säkularisierten, technisierten, materialistischen Welt gegenüber; in den Missionsländern hat sich in wenig Jahren eine Lage entwickelt, die für die Zukunft des dortigen Christentums entscheidend ist. Mehr als je muß die Kirche heute stark sein, und sie wird es um so mehr sein, je mehr sie geeint ist.

b) Diese Aufgabe gilt im entsprechenden Maß für alle Kinder der Kirche, ob Mitglieder der Hierarchie oder Laien; allen ist die Arbeit für die Einheit der Christen als dringende Pflicht auferlegt.

c) Die von ihrem göttlichen Stifter gewollte Einheit der Kirche ist für sie ein Wesensmerkmal wie die Heiligkeit oder die Katholizität. In der äußeren Wirklichkeit ist diese Einheit jedoch *noch nicht vollendet und vollkommen,* sondern bedarf unseres Einsatzes, um immer vollkommener zu werden und siegreich alle Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. Es handelt sich nicht um irgendeine Einheit, sondern nach dem Willen ihres Stifters um die Einheit in Lehre, Regierung und Heilsmitteln, und sie muß auf dem von Christus selbst gewählten Felsen, auf Petrus und seinen Nachfolgern, gegründet sein.

d) Hieraus ergibt sich, was für die katholische Kirche genau der *Sinn der ökumenischen oder Einigungsbewegung* ist. Er läßt sich kurz in drei Sätzen zum Ausdruck bringen. An erster Stelle ist die wesentliche Einheit zu betonen, die in der katholischen Kirche *schon besteht* und die Jesus Christus in Petrus und seinen Nachfolgern den römischen Bischöfen, als Einheit der Lehre, der Sakramente, der Regierung gewollt und verwirklicht hat. Als zweites ist anzuerkennen, daß es darüber hinaus *eine Einheit* gibt, die *noch verwirklicht werden muß,* d. h. die Einheit mit den leider vom Apostolischen Stuhl getrennten Brüdern. Drittens soll diese Vereinigung der getrennten Glieder der Kirche nicht durch Gewalt verwirklicht werden, sondern durch deren freie Annahme der Verbindung mit der katholischen Kirche; denn «es ist absolut notwendig, daß dies aus freiem und spontanem Wollen erfolgt, da nur der glauben kann, der will[20]». Sie muß daher in geduldiger, verständnis- und liebevoller Arbeit von jedem Mitglied der Kirche nach seinen Möglichkeiten vorbereitet werden. Letztlich wird sie das Werk des Heiligen Geistes sein, der allein den getrennten Brüdern Licht und Kraft geben kann, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich dem endgültigen Schritt entgegenstellen.

e) Das Mittel, durch das alle Gläubigen mitarbeiten können, ist *das Gebet.* Dessen Notwendigkeit hat Pius XII. in einem überaus ernsten Wort seiner Enzyklika *Mystici Corporis* hervorgehoben:

Wenn leider noch viele fern von der katholischen Wahrheit umherirren und dem Hauch der göttlichen Gnade ihren Geist nicht beugen, so geschieht das, weil weder sie noch die gläubigen Christen zu diesem Zwecke eifrigeres Gebet zu Gott erheben. Wir ermahnen daher mit lebendiger Eindringlichkeit all die, welche für die Kirche Liebe empfinden, nach dem Beispiel des göttlichen Erlösers nie aufzuhören, sich mit solchem Gebet an den Himmel zu wenden[21].

Vereinigen wir uns daher mit dem Gebete, das die Kirche Tag um Tag bei der heiligen Messe von ihren Priestern wiederholen läßt: «Wir opfern diese Gaben für die heilige katholische Kirche, damit Du Dich würdigst, sie auf der ganzen Welt ... zu einen»; «Herr, schau nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben Deiner Kirche; würdige Dich, ihr nach Deinem Willen Frieden und Einheit zu gewähren.» Das Bild, das den ersten Zeiten der Kirche geläufig war, der Herr möge alle seine zerstreuten Glieder sammeln, wie die Körner gesammelt werden, aus denen das eucharistische Brot entsteht, gewinnt in diesem Lichte seinen ganzen überaus tiefen Sinn.

*

Das Leben der Kirche ist in den letzten fünfzig Jahren besonders durch drei große Bewegungen gekennzeichnet: die eucharistisch-liturgische Bewegung, die Katholische Aktion und die Missionsbewegung. Daneben hat sich immer mehr auch diejenige zugunsten der getrennten Brüder entfaltet und nimmt heute machtvolle Formen an. In einem gewissen Sinne kann man von einer Generalmobilmachung aller Kreise der katholischen Kirche für dieses Werk sprechen. Wir haben ja eingangs gesehen, wie der Heilige Vater das Konzil, wenn auch nur indirekt, besonders auf die Einigung hin orientiert und die ganze Kirche eingeladen hat, im gemeinsamen Bemühen um Heiligung an seiner Vorbereitung mitzuarbeiten. Das Konzil soll aber keinen Endpunkt bedeuten, sondern einen Ausgangspunkt. Es wird sich darum handeln, mit den getrennten Brüdern eine immer häufigere Kontaktnahme zu erreichen, die von größter Ehrlichkeit und Liebe beseelt ist. Nur so läßt sich in langsamer Arbeit das schrittweise Näherkommen im Denken, die Beseitigung der Vorurteile, die Erleuchtung und Vertiefung des Glaubens und der Liebe, die immer engere Zusammenarbeit auf Gebieten, die nicht unmittelbar auf den Glauben Bezug haben, in die Wege leiten. Der Heilige Vater selber hat in einer Rede über die Vereinigung mit den Brüdern des Ostens diese geduldige Arbeit beschrieben: «Anfänglich die Annäherung, dann die Zusammenarbeit und (schließlich) die volle Wiedervereinigung[22]». Es ist daher klar, daß es sich heute nicht um großartige Ergebnisse oder Erfolge in nächster Zeit handelt, sondern um eine lange, geduldige, ausdauernde Vorbereitung, auf die man das Sprichwort anwenden kann, das der Herr selber erwähnt hat: «Einer ist es, der sät, und ein anderer, der erntet» (Jo 4, 37). Diese vorbereitende Arbeit setzt offensichtlich bei denen, die sie leisten sollen, ein solides Rüstzeug voraus, das die Kenntnis des eigenen Glaubens, klare Ideen, feste Anhänglichkeit an den eigenen Glauben und vor allem eine Heiligkeit umfaßt, die Demut, Liebe, Gebet und Opfer und ein vorbildlich katholisches Leben in sich schließt.

Wenn sich dann zu dieser vorbereitenden Arbeit die Gnade des Heiligen Geistes gesellt, den der Herr in der Nacht vor seinem Tode angerufen hat und durch den Mund des Priesters in jeder heiligen Messe von neuem anfleht, so dürfen wir mit Zuversicht hoffen, daß sich immer mehr der Tag nähert, an dem für all diejenigen, welche den Namen Jesu auf ihrer Stirne tragen, «ein einziger Hirt und eine einzige Hürde» sein wird (Jo 10, 16).

Kardinal Augustinus Bea

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von Dr. P. Hildebrand Pfiffner, OSB.)

Bedenket, wie groß die Wohltat ist, die wir der heiligen Kirche verdanken. Von ihrem mystischen Leib empfangen wir ja das Leben der Gnade. Keine Ehrfurchtsbezeugungen noch Taten, die wir vollziehen oder vollziehen könnten, reichen hin, es zu vergelten. Ach, weh mir, meine Söhne, weinend sage ich es euch und bitte und bestürme euch im Namen Christi des Gekreuzigten, daß ihr euch versöhnt und Frieden schließt in ihm. *Katharina von Siena*

---

[20] Enzyklika *Mystici Corporis,* AAS l. c. 243; Civ. Catt. l. c. 168.

[21] Enzyklika *Mystici Corporis,* AAS l. c. 243; Civ. Catt. l. c. 169.

[22] Ansprache an den Klerus von Venedig, 21. April 1959, AAS 51 (1959) 380.

«Katholischer Glaubenskurs»

VORLESUNGEN UND LEHRBRIEFE ZUR GLAUBENSVERTIEFUNG

Als vor sechs Jahren die «Theologischen Kurse für katholische Laien» begründet wurden, bedauerten es viele, daß nur zugelassen werden kann, wer Matura oder Lehrpatent besitzt. Der Wunsch nach einem Kurs für kleinere Ansprüche an die Vorbildung wurde immer wieder laut. Ihm soll nun entsprochen werden mit dem nach Ostern 1961 beginnenden *Katholischen Glaubenskurs* (KGK), woran alle teilnehmen können, die mindestens die Volksschule (nach Möglichkeit mit Sekundar- bzw. Bezirksschule) abgeschlossen haben.

I. Die Notwendigkeit

Darüber sind sich wohl alle einig, daß für die Glaubensvertiefung immer wieder neue Anstrengungen gemacht und zeitgemäße Wege gesucht werden müssen. Auch ist es klar, daß nicht nur *der* Anrecht hat auf bessere Kenntnis seines Glaubens, der «höhere» Bildung genoß und sich darüber ausweisen kann. Damit würde man sich eines sträflichen Mißverständnisses des Glaubens selber schuldig machen, da dieser weder eine Wissenschaft noch ein lernbares Lehrsystem ist. Es gibt ferner immer mehr Willige und Wache, die auf eine Gelegenheit warten, ihr Glaubenswissen zu mehren, um bewußter aus dem Glauben leben zu können. Diese Gründe rechtfertigen den KGK schon genügend. Trotzdem soll die Frage nach der Notwendigkeit hier aufgeworfen und von selten beleuchteten Seiten gesehen werden.

Wenn der KGK notwendig sein soll, so heißt das wörtlich, daß er eine der Hilfen sei, die *eine Not zu wenden* vermögen. Gemeint ist hier die Not des Unterrichtes, der Vereinsarbeit und der Predigt, nicht aber, daß diese in ihren üblichen Formen ihrer Aufgabe gar nicht gerecht werden könnten. Sie tun das in ihrem Rahmen Mögliche. Und dennoch können sie nicht immer voll und ganz genügen, was sich aus ihrem eigenen Wesen ergibt.

1. *Das gilt zunächst vom Pflichtunterricht:* Die seelische und geistige Reife der Unterrichts*pflichtigen* ist heute beim Durchschnitt noch nicht so weit vorangeschritten, daß man behaupten könnte, die heranwachsende Jugend hätte mit dem Austritt aus dem Pflichtunterricht das nötige Fundament an Wissen und die genügende Vorbereitung dafür erworben, daß sich nun ihre Glaubenswelt organisch und harmonisch im Gleichschritt mit der ganzen übrigen Entwicklung fortenfalte. Es ist das je länger, je weniger der Fall. Die Kinder kommen zwar immer noch gleich alt an Jahren aus der Schule wie früher, sind aber *biologisch älter, psychisch-geistig hingegen jünger.* Das läßt sich nicht mehr nur in Städten, sondern auch auf dem Lande beobachten. Wenn daher der Unterricht in genau gleicher Weise geboten wird wie früher, sind die Kinder überfordert und erhalten Dinge vorgesetzt, die sie noch nicht verdauen können. Es kann keine ihnen angepaßte Vorstellungswelt sich bilden. Sucht der Unterricht hingegen eine Anpassung an das mentale Alter der Unterrichtspflichtigen, so verlassen sie die Schule mit einer noch viel kindlicheren Vorstellungswelt als früher. Sie *bleiben* auf der Kinderstufe, wenn nicht neue Möglichkeiten sich öffnen, die das Angelegte weiterführen und zu «erwachseneren» Formen entwickeln.

2. Für viele ergibt sich eine solche Möglichkeit durch den Beitritt zu einer *Jugendorganisation* oder einem sog. *kirchlichen Verein.* Sie machen aber nach statistischen Auskünften nur noch ungefähr einen Drittel aus! Vom Rest werden wieder einige erfaßt durch freiwilligen Besuch verschiedener Kurse, Einkehrtage, Exerzitien, freie Gruppen usf. Andere kommen weiter bis sehr weit durch persönliche Anstrengung, durch Gespräche usf. Wer nun noch verbleibt, ist statistisch ebensowenig zu erheben wie die freiwillig sich Weiterbildenden. Die Vermutung, daß es immer noch eine Mehrheit ist, liegt aber näher als das Gegenteil. Natürlich gebe ich mich nicht der Illusion hin, daß gerade *sie* sich zur Teilnahme am KGK werden entschließen können. Und doch lehrt die Erfahrung, daß «Nichtorganisierte» dazu oft sehr bereit sind, bereiter, als Vereinen und Organisationen Angehörende, die da wieder in ein neues Pflichtprogramm eingeschaltet sind, ihre ganze freie Zeit für die Vereinsarbeit opfern und sich auch in ihren Auffassungen und Überzeugungen sicherer und geborgener fühlen als die andern. Auf alle Fälle aber wäre der Kurs schon dann voll und ganz gerechtfertigt, wenn nur einer oder zwei an ihm teilnehmen, die sich sonst nicht erfassen lassen. Denn müssen wir uns nicht hie und da wieder die Frage stellen, ob für sie auch das möglichste getan wird, oder ob der Strahlungsradius unserer Arbeit nur so weit reicht, als die Vereine reichen? Die heutige Entwicklung kann uns nicht länger darüber hinwegtäuschen, daß die Vereine nicht mehr das wirksamste Mittel pfarrei-seelsorgerlicher Arbeit sind. Die Gründe liegen im Vereinswesen einerseits und bei der Haltung des heutigen Menschen anderseits, die einen zunehmenden Kreditverlust der Vereine dokumentiert.

Man sucht Geborgenheit und Kontakt in kleinen, nicht streng «organisierten» Gemeinschaften. Es ergibt sich aus der ganzen Situation der Kirche heute, daß darum der allerdings viel schwierigere Weg der «Kleinarbeit», der individuellen Führung und Beratung, des freien und offenen Gesprächs gewählt werden muß. Nur so können auch alle verfügbaren Kräfte *aktiviert* werden, die bis jetzt zu sehr in Passivität und Rezeptivität verharrten. Bei der praktischen Durchführung des KGK wird großer Wert auf das Gespräch und die Aussprache gelegt. Denn wie viele unausgesprochene Fragen trägt man heute mit sich herum?! Auch soll von Anfang an die Bildung kleiner Lokalgruppen gefördert werden, die am besten unter der Leitung eines Geistlichen oder eines theologisch geschulten Laien den behandelten Stoff und die damit gegebenen latenten Fragen gemeinsam besprechen. Solche Gruppen haben sich für die «Theologischen Kurse» schon seit einiger Zeit an verschiedenen Orten sehr bewährt. In einzelnen Pfarreien wird bereits von der Pfarrgeistlichkeit auch die Möglichkeit geprüft, ob man eine Reihe aktiver Laien gemeinsam für den KGK interessieren könnte, die dann zusammen mit ihrem Seelsorger eine solche Ortsgruppe bilden. Vielleicht ließen sich auch die vielenorts schon bestehenden Kerngruppen heranziehen.

3. *Die Not der ordentlichen Verkündigung:* Die Großzahl der Gläubigen, die ihren Glauben leben oder einfach dahinleben, bleibt im Rahmen einer Pfarrei im Kontakt mit der ordentlichen Verkündigung durch die Predigt. Einzelnen wird sie genügen, vielleicht sogar der Mehrzahl. Wenn es für andere nicht der Fall ist, kann man es weder ihnen noch der Predigt verargen. Allen Ansprüchen genügen zu sollen, wäre eine Überforderung der Predigt. Darin liegt aber gerade auch eine ihrer Nöte, daß sie es nicht kann. Sie wird sich in den seltensten Fällen aus der Welt schaffen lassen. Sonst tun sicher alle andern Nöte, die der Predigt sonst noch nachgehen, das ihre dazu. Eine Predigt z. B., die alle anspricht, aus der also hörbar wäre für jeden Einzelnen, daß *er* hier gemeint ist und daß es um ihn geht, um ihn ganz persönlich, wäre zwar ideal. Jeder Zuhörer müßte das heraushören, was *ihn* hier und jetzt, auf dieser Stufe seines Lebens persönlich trifft, was *ihm* not tut und Antwort auf *seine* Fragen ist. Aber es sind ja unter diesen Zuhörern Kinder und Erwachsene und unter diesen letzten geistliche Kinder und geistliche Erwachsene. Gleichzeitig zu beiden reden zu wollen, hat auch ein so großer Prediger wie Paulus für ein unmögliches Unterfangen gehalten. Statt der «festen Speise» zog er es deshalb vor, «Milch» zu geben. Was die Predigt ferner auch nicht leisten kann, obwohl vielenorts durch Zyklen in dieser Richtung vorgestoßen wird, ist die *überschauende* Behandlung des Glaubensgutes im ganzen und einzelnen. Wenn es zum vollen Erfolg führen will, setzt das voraus, daß die Zuhörer keine Predigt verpassen.

Da, wo Unterricht, Vereinsarbeit und Predigt an ihrer Grenze sind, möchte der

Katholische Glaubenskurs helfend ansetzen, Vorhandenes weiterentwickelnd, an Vergessenes erinnernd, Oberflächliches vertiefend, Zerstreutes sammelnd, Zerstücktes zusammenfügend und vor allem immer wieder dahin weisend, wo alle Wege der Verkündigung münden sollen: zum Wort Gottes, von dem gleichzeitig die Verkündigung ihren Ausgang nehmen soll.

4. Noch nicht gesprochen ist jetzt von der *Not, die der Einzelne selber empfindet.* Wenn auch viele nichts davon verspüren, so ist sie deswegen doch da. Das Ungenügen aus *bewußtgewordener* Unwissenheit über den Glauben äußern immer mehr Menschen. Die Tatsache der *unbewußten* Unwissenheit ist erschreckend.

Schließlich wäre noch vieles zu sagen, was die *Situation der Kirche als Ganzheit* betrifft. Dazu nur ein Gedanke: die mehr und mehr wieder sichtbar werdende *Diasporasituation* der Kirche in allen Gegenden. Wurde sie bis anhin als Ausnahme betrachtet, nachdem sie bereits für frühere christliche Generationen etwas Selbstverständliches und sogar Wesentliches war, so wird sie wieder zum Normalfall. Unter Diaspora verstehe ich zwar nicht die andauernd zunehmende Durchwanderung der Konfessionen oder die konfessionell gemischten Gebiete, sondern das, was die Schrift darunter versteht: Die Christen leben in der Diaspora, d. h. in der Zerstreuung, solange die Überwindung des Gegensatzes zwischen Fleisch und Geist, Kindern der Finsternis und Kindern des Lichtes, Reich Gottes und Welt, nicht sichtbar geworden ist. Diese Spannung haben wir auszuhalten. Diaspora so verstanden, ist eine Erfahrungstatsache und eine Not, die dann ihre Wende nimmt, wenn wir die Richtung finden, die wir darin einschlagen müssen. Die Vektoren, denen sie entlang geht, führen nicht von der Welt weg, sondern auf diese hin. Des Christen und der Kirche Auftrag gehen an die Welt. In ihr haben sie ihn zu erfüllen, aber nicht von ihr her. Diaspora *ist* eine Not, aber eine notwendige und der pilgernden Kirche wesentliche!

In all diesen Nöten will der KGK eine Hilfe sein, aber nicht mehr. Das Eigentliche, das alle Not wendet, ist nicht lernbar und kann nicht vermittelt werden: der Glaube selber.

Damit ist auch schon das Eigentliche über das Ziel des Kurses gesagt.

II. Aufbau und Organisation

Der Aufbau des KGK ist ganz von seinem Ziel her bestimmt, welches in erster Linie die persönliche Glaubensvertiefung ist. Es geht um ein Kennenlernen des Glaubens selber nach innen und nicht um seine Abgrenzung nach außen. Darum darf man vom KGK nicht so etwas erwarten wie einen Weltanschauungsunterricht, der auf alle möglichen Angriffe und Einwände, die von außen gegen den Glauben erhoben werden, eine stichfeste Antwort weiß. Die überzeugendste Antwort ist auch dafür der Glaube selber, nicht als Lehrsystem, sondern als gelebter und bezeugter. Da, wo der Glaube in seinem Wesen am reinsten zutage tritt, in der Heiligen Schrift, hat der KGK seine Grundlage. Die Heilige Schrift ist die Darstellung der Begegnung von Gott und Mensch und spricht vom Handeln Gottes an den Menschen vom Tage der Schöpfung bis zum Ende der Zeiten und von der Antwort des Menschen in Gehorsam und Ungehorsam Gott gegenüber. Mit andern Worten: Die Heilige Schrift ist die Darstellung der *Heilsgeschichte.*

Von daher ergibt sich folgender *Aufbau des Kurses:* Nach einer Einführung in die heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testamentes (durch Prof. Dr. Josef *Pfammatter,* Priesterseminar, Chur) werden die einzelnen Phasen oder Abschnitte der Heilsgeschichte dargestellt: 1. Die Schöpfung und der Sündenfall (lic. theol. Kaspar *Helbling,* Bundeskaplan des Jungwachtbundes, Luzern), 2. Der Erlöser und die Erlösung (lic. theol. Werner *Baier,* Katechet, Aarau), Die Kirche (Dr. theol. Josef *Bommer,* Katechet, Zürich), 4. Der erlöste Mensch und die erlöste Schöpfung (Dr. phil. Josef *Duß,* Sekretär der Katholischen Volkshochschule, der «Theologischen Kurse» und des katholischen Glaubenskurses, Zürich), 5. Das Ende der Tage (Dr. theol. Richard *Thalmann,* Studentenseelsorger, St. Gallen). Auf diese Weise wird es möglich, alle Glaubenswahrheiten in ihrer Bedeutung für unser Leben, welches sich selber innerhalb der Heilsgeschichte bewegt, zu sehen. Besonderes Gewicht wird auf die Behandlung aller Fragen gelegt, *die für den Christen in der Welt von Bedeutung sind:* sakramentales Leben, Apostolat, Beruf und Arbeit, Bewertung des Leibes und der Materie, Rolle der Technik, Politik, Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft, nichtchristliche Religionen und christliche Bekenntnisse, sowie ihr richtiges (ökumenisches) Verständnis, Probleme der Begegnung von Glaube und Naturwissenschaft, Glaube und Psychologie usf. So entstehen ein christliches Weltbild und eine gültige christliche Weltanschauung, wie sie die Heilige Schrift verkündet und wie sie die Grundlage der Antwort auf die Fragen sind, die uns heute bewegen. Ferner werden damit auch die Ergebnisse der neueren Theologie, die sich wieder viel vorbehaltloser an der Bibel orientiert, für die Glaubensverkündigung fruchtbar gemacht und ein Ziel der sog. «Bibelbewegung» erreicht: möglichst viele zur Heiligen Schrift hinzuführen.

Der Kurs dauert *zwei Jahre* oder sechs Trimester. Die Leitung liegt in den Händen der «Vereinigung: Theologische Kurse für katholische Laien und Katholischer Glaubenskurs», deren Präsident Dr. Alfred *Teobaldi,* Generalvikar für den Kanton Zürich, und deren Vizepräsident, Prof. Dr. Johannes *Feiner,* Chur, sind.

Nach Abschluß des zweijährigen Kurses besteht die Möglichkeit, einen gründlichen *Katechetikkurs* von der Dauer eines Jahres zu besuchen, mittels welchem ein *Fähigkeitsausweis zur Erteilung von Religionsunterricht auf der Unterstufe* erlangt werden kann. Vorgesehen sind folgende Teile: 1. Wesen und Prinzipien der Katechetik, 2. Religionspsychologie, besonders als Entwicklungspsychologie, 3. Angewandte Methodik, wobei einzelne Teile des Glaubenskurses in die Katechese umgesetzt werden sollen. Auf andere apostolische Aufgaben bereitet ferner ebenfalls im Anschluß an den Glaubenskurs eine «*Einführung in die Soziallehre*» vor.

Es werden parallel ein Vorlesungskurs (in Zürich und Luzern — später vielleicht auch anderswo) und ein Fernkurs durchgeführt. Als Lehrmaterial dienen Lehrbriefe, die nach einem einheitlichen Plan eigens für den Kurs ausgearbeitet werden.

Josef Duß

Das *Sekretariat* des KGK befindet sich in Zürich (Postfach 206, Zürich 36, Tel. 051/35 33 80). *Anmeldeschluß:* 30. März 1961.

Erzbischof Beran seit zehn Jahren in Haft

Am 10. März 1961 waren es genau zehn Jahre, seit der Prager Erzbischof Dr. Josef Beran mit Gewalt von seinem Amtssitz entfernt und ohne Prozeß oder gerichtliches Urteil nach einer unbekannten Stätte außerhalb seiner Diözese verbracht worden ist. Die offizielle kommunistische Tschechoslowakei schwieg sich seitdem über sein Schicksal aus. Inoffiziell hieß es, daß er irgendwo auf dem Lande in einer alten Villa konfiniert sei und an einem religionsgeschichtlichen Werk arbeite. Fast ein jeder Auslandsjournalist, der in den letzten zehn Jahren die Tschechoslowakei besucht hat, erkundigte sich nach Erzbischof Beran und versuchte, von den Behörden die Erlaubnis zu erhalten, ihn zu sehen. Keinem ist es bisher gelungen. Der große «Gegenspieler» Erzbischof Berans in der Tschechoslowakei ist der von der kommunistischen Regierung mit Ehren überhäufte Geistliche, Dr. h. c. Josef *Plojhar,* ein übler Kollaborant mit dem Kommunismus. Er ist seit 1948 Gesundheitsminister in allen Prager Regierungen und steht an der Spitze des kommunistisch gegängelten tschechoslowakischen «Friedenskomitees». Er hat eine Reihe von Besuchern der Tschechoslowakei empfangen, die an Erzbischof Dr. Beran heranzukommen wünschten. Immer beteuerte er, er werde diesen Wunsch mit der Regierung besprechen, doch ist ein solches Gesuch niemals positiv erledigt worden.

Dr. Josef Beran, der 1946 Erzbischof von Prag und Primas von Böhmen geworden ist, gehört keinesfalls in die Reihe der «politischen Priester», wie z. B. Dr. Jan Schramek, der Führer der tschechoslowakischen katholischen Volkspartei, einer gewesen ist. Dieser amtete während der Kriegsjahre als Premierminister der Exilregierung des Präsidenten Eduard Benesch in London und als Vizepremier in den Regierungen der halbfreien Tschechoslowakei von 1945 bis 1948. Schramek wollte nach der kommunistischen Machtergreifung fliehen, wurde verhaftet und starb einige Zeit darauf in

einem Kloster, in dem er konfiniert war. Beran hatte nie etwas mit Politik zu tun und war ein echter Volkspriester und Gelehrter. Er stammte aus kleinen Verhältnissen und machte seine Karriere als Theologieprofessor und als Studentenpfarrer der Prager Karls-Universität. Während der Nazibesetzung der Tschechoslowakei wurde Dr. Beran als treuer Christ wegen seines religiösen Kampfes gegen die Irrlehren der germanischen Neuheiden ins Konzentrationslager gebracht. Das Zeugnis eines seiner tschechischen kommunistischen Mithäftlinge aus dieser Zeit, Dr. J. Bincak, lautet: «Mgr. Beran war einer der edelsten Charaktere unter den Dachauer Häftlingen. Er war stets bereit, seinen Nächsten zu helfen und seine eigenen mageren Rationen mit andern zu teilen, die am Verhungern waren.» Als der tschechische Kommunistenführer Klement Gottwald in der «noch» demokratischen Tschechoslowakei von 1946 Ministerpräsident geworden war, zeichnete er Mgr. Beran mit dem höchsten Orden der Republik «für Verdienst und Tapferkeit» aus. «Rudé právo», das Zentralorgan der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, begrüßte die Ernennung Dr. Berans zum Prager Erzbischof mit folgenden Worten: «Nicht mehr wie einst wird Erzbischof in Prag ein österreichischer Adeliger, sondern ein Sohn des tschechischen Volkes, der mit ihm gelitten hat, mit ihm in der Besetzungszeit verfolgt worden ist, ein Gegner des Faschismus und ein guter, persönlicher Freund von vielen unserer besten Genossen.»

Als der Prager Kommunistenputsch ausbrach (24. Februar 1948), erschien in der letzten Ausgabe der noch freien Presse ein Appell Erzbischof Berans, in dem es hieß:

«Ich habe einen anonymen Brief empfangen. Darin steht: ‚Bleib nicht still, Erzbischof, Du darfst nicht schweigen!' Ich habe darüber nachgedacht. Ich werde nicht still bleiben. Das gute tschechische Volk kennt mich: Ich habe es nicht verraten, und ich werde es nicht verraten. Ich weiß zu leiden — darum spreche ich. Bei dem Blute, das unsere Brüder und Schwestern in den Gefängnissen und Konzentrationslagern vergossen haben, beschwöre ich euch — um der Tränen und Qualen der tschechischen Frauen und Mütter willen: denkt an eure Verantwortlichkeit, ruft keinen Bruderkrieg hervor, bewahrt das Gesetz, zerstört nicht das Erbe des Befreier-Präsidenten Thomas Masaryk und des Erbauer-Präsidenten Eduard Benesch! Undankbarkeit ist schrecklich — und wird mit dem Fluche bestraft. Ich wünschte, daß jeder von euch in mein Herz sehen könnte. Ich fühle aufrichtig mit einem jeden von euch, mit der ganzen Nation. Werden meine Worte mit der gleichen Aufrichtigkeit verstanden werden? Ich will hoffen, daß dem so sei!»

Drei Jahre später wurde Erzbischof Beran in der sog. «volksdemokratischen tschechoslowakischen Republik» Staatsfeind Nr. 1. Warum? Weil er in den «Verhandlungen» zwischen der Kirche und dem kommunistisch gewordenen Staat nicht gezögert hatte, auszusprechen, er werde niemals die Gesetze Gottes und der Kirche verletzen. Er wollte den Eid auf den neuen Staat nur dann ablegen, wenn dieser nichts von ihm verlange, was den Gesetzen der Kirche zuwiderlaufe. Diesen Standpunkt konnte das neue kommunistische Regime der Tschechoslowakei nicht tolerieren. Und so kam es, daß am 10. März 1951, in den Abendstunden, ein schwarzes Polizeiauto vor dem Prager erzbischöflichen Palais am Hradschin hielt und den Primas von Böhmen in die Haft als Gefangener des kommunistischen Terrorstaates führte. *F. G.*

Zum Missionsjahr

Es wäre sehr sinnvoll, die *Predigt* am Passionssonntag thematisch mit dem Opfer für die Mission in Zusammenhang zu bringen. Es dürfte dabei weniger darum gehen, die Höhe der materiellen Gabe zu beeinflussen als vielmehr um die Opfergesinnung.

*

Damit der *Opfergang* nicht unnötig viel Zeit in Anspruch nimmt, möge man auch auf die organisatorischen Details achten, die einen reibungslosen Vollzug ermöglichen (diskreter «Ordnungsdienst»).

*

Die von und in den Jugendverbänden ausgegebene Parole *«Wir teilen»* geht von der Feststellung aus, daß die heute gut verdienenden Jungmänner und Töchter über erheblich mehr Geld verfügen als mancher Familienvater. Wo man die Gesamtheit der Pfarrei zu einem großzügigen Teilen auffordern will, gilt es, psychologisch klug vorzugehen. Vor allem muß darauf hingewiesen werden, daß der Aufruf zum Teilen sich auf jene Summe erstreckt, die nach Abzug der lebensnotwendigen Ausgaben übrigbleibt. Wenn die Gläubigen den Eindruck erhalten, man erwarte von ihnen die Hälfte ihres Bruttolohnes, sind sie begreiflicherweise schokkiert.

*

Damit der als Beilage zu den Opfersäcklein ausgeteilte Werbetext für die *Päpstlichen Missionswerke* zahlreiche Neumitglieder einbringt, möge man im Unterricht, im Pfarrblatt und auf der Kanzel dieses Anliegen weiter empfehlen. Da die wenigsten Gläubigen es schätzen werden, ihre Anmeldung zusammen mit ihren Opfergaben abzugeben, weist man sie vorteilhafterweise auf die andern Möglichkeiten hin (Abgeben beim Pfarramt oder Abschicken per Post).

Gustav Kalt

Wünsche der Prediger an die Zuhörer

Nachdem wir in einem früheren Artikel über Wünsche der Laien an die Prediger berichtet haben («SKZ» Nr. 7, 1961, S. 79/80), ist es nur recht und billig, daß auch die Prediger ihre Wünsche an die Zuhörer richten dürfen. Wir halten uns dabei im wesentlichen an die Wünsche, die vor wenigen Wochen Pfarrer F. *Fertala* in Sattendorf (Österr.) im «Österreichischen Klerusblatt» (Nr. 26, 1960) veröffentlicht hat.

Der Priester muß auf der Kanzel von Gott und den ewigen Wahrheiten reden. Das kann er niemals in vollkommener Weise tun. Sein Reden über *Gott und die ewigen Güter* ist nichts mehr als ein unbeholfenes Stammeln, und nur wer von diesen Dingen *ergriffen* ist, und soweit er es ist, kann auch er die Zuhörer ergreifen. Man müßte mit Engelszungen reden können. Aber wer kann es? — Der gewissenhafte Priester verwendet viel Zeit und große Mühe auf die *Vorbereitung* der Predigt. Er muß ja *das Wort Gottes* verkünden. Das will er so gut wie nur möglich tun. Aber es geht nicht so leicht; denn der Priester ist kein Wahlredner. Er darf keine Phrasen bringen wie etwa ein Redner an einem Sänger- oder Schützenfest. Er darf nicht nur «etwas sagen». Er muß darnach trachten, seine Zuhörer für Gott und die ewigen Wahrheiten zu begeistern und sie zur Nachfolge Christi zu gewinnen. Keine leichte Sache!

Daran sollten die *Zuhörer* denken, auch dann, wenn kein «zügiger» Prediger auf der Kanzel steht. Auf das allein kommt es nicht an. Der heilige Pfarrer von Ars hatte eine leise Stimme und keine gute Diktion, aber er hatte doch einen großen Erfolg. Er war ein heiliger Gottesmann!

Der Zuhörer soll *willig das Gotteswort entgegennehmen,* auch dann, wenn der Vortrag mangelhaft und die Stimme nicht gerade sympathisch ist.

Bevor der Zuhörer abschätzende Kritik an der Predigt übe, versetze er sich ehrlich in die Lage des Predigers. Nur zu wahr ist, was Pfarrer Fertala im erwähnten Artikel von der «Hetzjagd» schreibt, in der viele Seelsorger die ganze Woche hindurch eingespannt sind:

Kaum findet der Priester eine ruhige Stunde, wo er sich auf die Predigt vorbereiten kann, und doch brauchte er dazu Ruhe, innere und äußere! Wenn er nun von Sorgen bedrängt ist, vielfach auch Bausorgen hat mit Kirchenbau oder -vergrößerung und die Geldsorgen dazu — wie kann er sich da noch auf die Predigt so konzentrieren, wie er es sollte! Und wenn er sich Behelfe kauft, so ist er von den meisten bald enttäuscht; sie bieten ihm nicht das, was er hier und heute braucht. Wenn er da nicht von langer Hand Schätze sammelt und einen inneren Reichtum besitzt, gleich dem Hausvater, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorbringt (Mt 13, 52), dann ist er arm daran. — Gerade wenn er viel Schule hat, muß er sich auch auf die Schule vorbereiten, daneben die ganze Kanzleiarbeit leisten (und die ist selbst in kleinen Pfarreien schon bedeutend, wenn er alle Vorschriften genau einhalten

will). Dazu kommt Vereinsarbeit, Jugendstunden mit Vorbereitung usw.!

Darf man sich nun wundern, daß mancher Priester überarbeitet und müde auf die Kanzel kommt? Dazu kommt noch, daß er am Samstagabend und am Sonntagmorgen stundenlang im engen Beichtstuhl sitzen, Sünden abhören und Ermahnungen geben muß. Ist er allein in der Pfarrei, muß er alle halben Stunden die heilige Kommunion austeilen, eine Frühmesse halten, oft mit einer Predigt; dann folgt der Hauptgottesdienst, nachher die Sonntags-Christenlehre, vielleicht noch eine Taufe. Das ist — namentlich für ältere Herren — gerade genug. Aber auch dort, wo mehrere Priester wirken, kommt mancher am Sonntag bis mittags 12 Uhr nie zur Ruhe. Bevor er ans Essen denken kann — er mag nicht essen! —, muß er zuerst etwas ausruhen.

Infolge des Priestermangels gibt es auch bei uns Priester, die am Sonntagmorgen dreimal die heilige Messe lesen müssen, dreimal predigen, dazwischen beichthören, im Pfarrhaus Audienzen geben, am Abend einen Vereinsvortrag halten. Wer hält das auf die Dauer aus?

Liebe Zuhörer, würdet ihr ohne weiteres soviel leisten? Wohl kaum! Darum *seid milde im Urteil* über den abgehetzten Prediger. Er macht es sicher so gut er kann. Oft muß er dabei drei verschiedene Predigten im Kopfe haben: eine für den Kindergottesdienst, eine für den Hauptgottesdienst und eine für die Sonntagschristenlehre. Und nicht selten muß er für den Abend noch einen Vereinsvortrag ausarbeiten.

«Ja, dem geht's leicht!», hört man oft sagen. Lieber Zuhörer! Es geht ihm nur «leicht», nachdem er sich gründlich *vorbereitet* hat. Die Zuhörer haben keine Ahnung, wieviel Fleiß und Schweiß eine *gute* (nicht «schöne»!) Predigt erfordert. Wer kein «geborener Redner» ist, hat es doppelt schwer und verdient, wenn er sich gut vorbereitet hat, für sein *Gotteswort* sicher keine harte Kritik, eher Bewunderung und Lob, daß er sich so viel *Mühe* gegeben hat, die Zuhörer zu erbauen.

Zum Schluß faßt Pfarrer Fertala die Wünsche der Prediger in folgende konkrete Punkte zusammen:

1. Seid mild in der Beurteilung unserer Predigten angesichts dieser Schwierigkeiten, denen wir nicht gewachsen sind!

2. Gebt uns Anregungen, kritisiert uns auch, aber bitte höflich! Wir sind dafür immer dankbar. Was mußten wir Geistliche uns in der Gefangenschaft von den Mitgefangenen hinsichtlich unserer Predigten sagen lassen! Es war sehr heilsam für uns. In meinen ersten Kaplansjahren auf meinem ersten Posten war's, da hatte ich auch manche Unarten, die den Zuhörern auf die Nerven gingen. Ich bat nun einen guten Katholiken, einen alten Postmeister, mich nur schonungslos zu kritisieren; wir vereinbarten ein Mittel, damit eine gewisse Unart gleich auf der Stelle bekämpft würde: Sobald der Postmeister wieder etwas bemerkte, versprach er, sein weißes Taschentuch auf die Bank zu legen. Das wirkte! Sobald ich das Taschentuch dort bemerkte, wußte ich, wieviel es geschlagen hatte und nahm mich zusammen. Wenn nur jeder Priester solche offene, höfliche Kritiker hätte! Um die Kürze der Predigt zu erreichen, ist übrigens das beste Mittel: die schriftliche Ausarbeitung. Ich habe viele hundert Predigten schriftlich ausgearbeitet und tue es noch, habe dann gestrichen, gekürzt, bis alles Unwesentliche wegkam. So gewöhnte ich mich daran, kurz und doch — wie ich glaube — mit Inhalt zu predigen.

3. Helft euren Seelsorgern Zeit einsparen! Nehmt ihre Zeit möglichst wenig in Anspruch bei Vorsprachen, besonders wenn sie große, schwierige Posten haben! In kleinen Landpfarreien kann man sich eher einen kleinen «Plausch» leisten. Nehmt ihnen auch Arbeit ab, die ein Priester nicht unbedingt selber machen muß! In großen Pfarreien finden sich leichter Personen, die die Heimstunden gestalten, damit für den Pfarrer nur der religiöse Vortrag bleibt. Nehmt ihm von der Zeitschriftenverwaltung möglichst viel ab! Wenn er alles selbst machen muß, von der Verteilung bis zum Kassieren und Verbuchen der unzähligen kleinen Beträge, wird er nie damit fertig. Schon gar Sammlereien soll er nicht machen müssen! Dann wird er mehr Zeit haben, um euch ein bekömmliches geistliches Brot in der Predigt zu bereiten.

4. Betet auch für den Prediger, besonders vor der Predigt, daß Gott ihm gute Gedanken und die richtigen Worte eingebe und diese mit seiner Gnade befruchte! In vielen Pfarreien ist es noch Brauch, daß ein Lied zum Heiligen Geist gesungen und gebetet wird vor der Predigt. Auch das soll nicht Gewohnheitssache sein, sondern aus andächtigem Herzen kommen. Sehr nützlich ist es, wenn der Prediger selbst vorher zu den Schutzengeln seiner Zuhörer betet, daß sie ihm helfen möchten, so zu predigen, daß die Zuhörer den möglichst größten Nutzen haben... Ich habe noch immer erfahren, daß so ein Gebet gute Wirkung hatte, und es haben mir oft Leute nach der Predigt gedankt — sie hätten den Engeln danken sollen und nicht mir. Probatum est!

5. Erspart den Priestern nach Möglichkeit Aufregungen! Sie brauchen innere Ruhe für ihre Arbeit, sowohl für das Gebet wie für die Predigtvorbereitung. Wie oft wird ein Sturm im Wasserglas wegen einer Nichtigkeit entfacht! Mit einer höflichen, ruhigen Aussprache ließe sich alles besser regeln.

Wenn wir eine Bitte unterstreichen und ergänzen dürfen, ist es jene um das Gebet für die Prediger. Beten nützt mehr als kritisieren. Sollen die Zuhörer nicht auch *beten* für «langweilige» Prediger? Und für «kurzweilige» erst recht, daß sie nicht stolz werden ob des Erfolges und im *Studium* der Theologie und in der *Vorbereitung* der Predigt nicht nachlassen. *O. Ae.*

Ein Märchen aus alten Zeiten

Nach dem Aschermittwoch war in einer katholischen Tageszeitung unter anderem zu lesen: «Sollen wir das stete ‚Memento mori' der Kartäuser zu unserem Visitenkärtchen machen?» Gemeint war damit, ob wir nach dem Empfang der Asche als Sinnbild des Todes mit dem Tod gute Bekanntschaft schließen sollen. Das könnte uns sicher viel mehr Nutzen bringen, als wir glauben, besonders zu einer Zeit, da der Tod seine Herrschaft immer mehr zeigt, und zwar zu Wasser und zu Land, auf der Straße und in der Luft.

Daß der gute Christ mit dem Tod auf «gutem Fuß» steht, ist ganz in Ordnung, dagegen hat niemand etwas einzuwenden, wohl aber dagegen, daß den strengen Kartäusern etwas nachgesagt wird, das gar nicht stimmt. Aber nicht nur in Zeitungen, sondern sogar in einer mehrbändigen Weltgeschichte ist etwas Ähnliches zu lesen. In der vom katholischen Historiker Annegarn verfaßten Weltgeschichte, Bd. 4 (11. Aufl., Münster i. W. 1929) S. 275, steht schwarz auf weiß zu lesen, daß die Kartäuser ihr Stillschweigen nur durch das «Memento mori» unterbrechen.

In diesem Fall darf man es einem geplagten Zeitungsmann nicht übelnehmen, daß er solche Dinge schreibt, wenn er sich auf gut katholische Geschichtswerke stützt. Ich zweifelte immer an der Wahrheit dieser Behauptung. Um aber als Lehrer der mittelalterlichen Geschichte an einem katholischen Kollegium ganz sicher zu gehen, wandte ich mich an die richtige Adresse, d. h. an das einzige Kartäuserkloster der Schweiz, nach La Valsainte (FR), und erhielt von dort am 25. Februar 1961 folgende Antwort:

«Wir sind Ihnen sehr dankbar, daß Sie, statt das scheint's unausrottbare Schauermärchen unbesehen weiterzugeben, uns darüber befragen. Seien Sie überzeugt: Wenn dieses Märchen wahr wäre, so wären weder ich noch die meisten meiner Konfrater Kartäuser geworden. Nicht, daß wir Angst hätten vor dem Tod; aber wir finden doch, daß das Reich Gottes nicht in Todesfurcht und Traurigkeit, sondern in Friede und Freude im Heiligen Geiste besteht. Also leben wir auch danach. Es wäre ja möglich, daß einmal im Mittelalter irgendeine Kartause auf diese gruselige Art sich zu grüßen, verfallen wäre. Aber offiziell war so etwas nicht der Fall, und niemand weiß etwas davon. Überhaupt haben wir nicht das Recht zu reden, wenn wir grüßen. Die gebräuchliche Grußform besteht im Neigen des Kopfes, und wenn man sich mit hochgezogener Kapuze begegnet, so berührt man die Kapuze, als wollte man sie zurückschlagen, tut es aber nicht. Etwa so, wie wenn man in der Welt draußen an den Hutrand greift, ohne den Hut zu lüpfen. Das ist unser offizieller Gruß. Worte werden dabei nicht gewechselt.

Wir bitten Sie also, diesen Sachverhalt Ihren Schülern mitzuteilen und danken Ihnen nochmals herzlich für Ihre Bemühungen um eine einwandfreie Information.

sig. *Fr. Albert Häne, Vikar.*»

Das gleiche gilt auch von einer andern Mär, daß nämlich die Trappisten in einem Sarg schlafen. Der Schreibende war auch schon in einer Trappistenabtei, und sogar im Schlafsaal. Er sah keine Särge, sondern ganz gewöhnliche Betten. Es ist wohl ganz in Ordnung, wenn unser Klerus in diesen «märchenhaften Dingen» besser Bescheid weiß als viele Laien.

Magister rerum gestarum

Berichte und Hinweise

Die Philosophie von J. P. V. Troxler in ihrer Entwicklung

Am Fest des hl. Thomas von Aquin, dem 7. März 1961, beging die Theologische Fakultät Luzern ihre gewohnte Festakademie. Der amtierende Rektor, Prof. Dr. Josef Röösli, sprach zu Beginn der Feier ein gediegenes Eröffnungswort. Er durfte dabei auch eine Reihe von Freunden und Gästen sowie die Professoren, Dozenten und Hörer der Luzerner theologischen Hochschule willkommen heißen. Im Mittelpunkt der akademischen Feier stand das Referat von Prof. Dr. Emil Spieß, Meggen, über: «Die Philosophie von J. P. V. Troxler in ihrer Entwicklung.» In freundlicher Weise hat der Referent die Hauptpunkte seines Vortrages für unser Organ zusammengefaßt. Wir veröffentlichen nachfolgend seinen Bericht, der auch einen weiteren Kreis von Lesern interessieren dürfte, da Professor Spieß seit Jahren an der Sichtung des riesigen Troxler-Nachlasses arbeitet. *J. B. V.*

Troxlers Denken nimmt den Ansatz von der Identitätslehre Schellings, welche die Kluft von Objekt und Subjekt, von Ich und Außenwelt, Geist und Natur, überwinden wollte. Die Überwindung der Gegensätze in der ungeschiedenen Einheit des Absoluten erhält bei Troxler eine christliche Prägung. Der Mensch ist Ebenbild Gottes und Ebenbild der Welt und darum die Mitte des Kosmos, die Vereinigung von Geist und Natur. Schelling und Troxler fassen die Welt als einen Riesenorganismus auf, dessen beständiges Werden durch die Polarität von Gegensätzen, wie Bewußtes und Unbewußtes, Ideales und Reales, Freies und Notwendiges, Abstraktion und Repulsion, zentrifugale und zentripetale Kräfte vorangetrieben wird. Troxler liebt es, zwei Gegensatzpaare zueinander ins gegenseitige Verhältnis zu setzen, so daß immer vier Begriffe in konträrem oder subkonträrem Verhältnis stehen.

Dieses von Troxler bevorzugte Denkschema wird Tetrachthys genannt. Es liegt auch seiner Auffassung vom Wesen des Menschen zugrunde. Den Leib vom Körper prinzipiell unterscheidend, kommt Troxler zur Aufstellung von vier Wesensteilen des Menschen: Geist — Körper, Seele — Leib. Diese vier Wesensteile sind miteinander im Gemüte verbunden, in dessen Urgrund der Mensch der Gottheit begegnet. «Die Seele wird nur Spiegel der Welt, wenn sie Auge Gottes ist.» In den Schriften der Frühzeit sind die Naturphilosophen der Renaissance, wie Paracelsus, Campanella, Jakob Böhme, Helmont usw., Troxlers Gewährsmänner, während er sich auf dem Höhepunkt des Schaffens fast ausschließlich der christlichen Mystik des Spätmittelalters verschrieben hat. Besonders weiß er sich Tauler verpflichtet. Eine pantheistische Deutung des Verhältnisses von Gott — Mensch — Welt kommt bei Troxler nicht in Frage, wie schon sein Bekenntnis im Brief über das Verhältnis von Philosophie und Theologie («SKZ» 9, 1961, S. 104—108) beweist.

Max Ettlinger stellt Troxler mit dem berühmten Berliner Philosophen Dilthey zusammen und hebt hervor, daß beide für dasselbe Ziel gekämpft hätten: die Vereinheitlichung des abendländischen Geisteslebens. Beide wollten gegenüber der kritizistisch-positivistischen Erkenntnistheorie eine psychologisch-genetische Reflexion des Menschengeistes auf sein eigenes Werden anstreben. Beide sind sich gleich im unerschütterlichen Glauben an den unablässigen Fortschritt des Menschengeistes, mit dem Unterschied allerdings, daß Troxler von diesem Erkenntnisfortschritt die Parousie des Gottesreiches erwartet. Auch in der Auffassung der Psychologie stimmen Troxler und Dilthey miteinander überein, indem sie gegenüber der atomistischen Auflösung des Seelenlebens die Ganzheitsbetrachtung fordern. Als echter Romantiker will Troxler auch den Gegensatz von harter Wirklichkeit und idealem Leben, von Gesetzen des praktischen Lebens und Bedürfnissen der idealen Lebenssphäre nicht gelten lassen. Darum warf er sich mit seinem ganzen leidenschaftlichen Pathos ins politische Leben, wurde zum schweizerischen Staatsphilosophen und Retter des Föderalismus. Troxlers größtes Verdienst aber besteht darin, daß er gegenüber dem katastrophalen Einbruch des Hegelianismus und der Sturmflut des Materialismus mit radikaler Entschiedenheit für den Glauben an einen persönlichen Gott eingestanden ist.

Emil Spieß

Drei Schweizer Missionspioniere in Nordamerika

(Schluß)

Die beiden Diözesanpriester Johann Martin Henni und Martin Kündig waren schon in voller Missionsarbeit, als der künftige Apostel der Siouxindianer, P. Martin *Marty*, OSB, noch in der Wiege lag. Karl Alois Marty — so hieß der spätere Benediktinermönch von Einsiedeln mit seinem Taufnahmen — war in Schwyz am 12. Januar 1834 geboren. Schon früh spürte er in sich den Zug zu Kirche und Schule. Lerneifer und Talent hatte er von seinem Vater geerbt. Schulzwang gab es damals noch keinen, der Analphabeten waren viele. Schwyz hatte indessen doch den Ruhm, immer schulfreundlich gewesen zu sein. Im Klösterlein auf dem Gütsch blühte schon von 1627 an eine Lateinschule, der mehr als 200 Jahre später das Jesuitenkollegium folgen sollte.

Zu dessen Eröffnung 1844 zog auch der zehnjährige Alois Marty als Schüler ein. Seine Lehrer waren Rektor P. Johann Bapt. Drach und Kaspar Waser. Alois Marty zeigte hoffnungsvolle Keime des Geistes und Herzens. Gott hatte ihm auch eine helle Sopranstimme in die Wiege gelegt. Diese verschaffte ihm eine Freistelle im Jesuitenkollegium in Freiburg. So zog der junge Schwyzer schon 1846 ins Kollegium St. Michael. Der idealgerichtete Eroberungscharakter des Jünglings schien ihn zu einem Jünger des Kirchenlehrers Petrus Canisius berufen zu haben. Doch die Vorsehung hatte anders beschlossen. Der Sonderbund kam. Die Jesuiten wichen der Gewalt. Blutenden Herzens trennte sich Alois Marty von seinen Erziehern. Der Abschied von Freiburg drängte. Eidgenössische Bajonette waren schon vor der Türe der Saanestadt. Schwyz war für den Schwyzer schon nicht mehr zu erreichen. In Zürich machte er halt. Auf dem Utliberg sah er die Rauchwolke von Gisikon und hörte den Kanonendonner der Kämpfer.

Im Herbst 1847 wandte sich Alois Marty nach Einsiedeln. Die Söhne des hl. Benedikt sollten seine Mitbrüder werden. Er saß zu ihren Füßen in der Schule und stand schon 1848 an der Spitze seiner Klassenkameraden. Im Lyzeum nahm er zum üblichen Pensum Englisch als Freifach. Das war wie ein Wink von oben. Die Heidenmission stand vor der jungen Seele. Ein künftiger Missionar, P. Chrysostomus Foffa, war sein Klassenkamerad. Nach zweijährigem Aufenthalt in Einsiedeln bat Marty 1850 um das Ordenskleid des hl. Benedikt. Doch mußte er volle vier Jahre warten, sich prüfen und sich prüfen lassen, bevor er am 6. Mai 1854 die Aufnahme zum Probejahr des Noviziats erhielt. Der 20. Mai 1855 wurde sein Profeßtag — ein *dies memorialis*. Am selben Tage wurde nämlich das Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariens von der Kanzel verkündet. An der «Engelweihe» des folgenden Jahres, dem 14. September 1856, empfing er aus den Händen des Bischofs Johann Peter Mirer von St. Gallen, des Lehrers und Landsmanns von Bischof Henni, die Priesterweihe. Die Primiz feierte P. Martin Marty am Rosenkranzsonntag und wurde noch im selben Herbst Professor. Einer seiner Schüler, P. Albert Kuhn, zeichnete den jungen Lehrer mit den Worten: «Außergewöhnliche Begabung stempelte ihn zum Lehrer, umfassendes Wissen, reiche Phantasie, die glücklichste Mitteilungsgabe.»

Dem tatenlustigen Mönch wurde aber die Schulstube bald zu eng. P. Martin Marty war mehr Seelsorger als Gymnasiallehrer. Beichtstuhl und Kanzel nahmen ihn gefangen. Was und wie er sprach, war von größter Einfachheit. Der homiletische Ton sagte ihm mehr zu als hohe Rhetorik. An die 50 Predigten liegen heute noch in der Stiftsbibliothek zu Einsiedeln und zeugen von der einfachen, aber eindringlichen Redeweise. «Zum Professor hat er nie recht getaugt. Bischof, das war das Rechte für ihn», gestand P. Albert Kuhn vom späteren Indianerapostel. Dazu sollte ihm nun Gott den Weg öffnen.

Erzbischof Henni hatte schon 1847 an P. Gall Morel geschrieben, er möchte sich doch dafür verwenden, daß ein Einsiedlermönch nach Wisconsin komme, um dort eine Benediktinermission ins Auge zu fassen. Ein anderer Bischof, Mauritius de St-Palais, besuchte 1851 Einsiedeln, um Missionare für die Diözese Vincennes zu erhalten. Im Herbst 1852 reisten zwei Patres ab, zunächst zur Aushilfe in der Seelsorge und dann, um sich nach einem Kloster umzusehen. Bei der Abschiedsfeier an Weihnachten 1852 sprach Frater Martin Marty, damals Student der Theologie, den Prolog und das begeisterte Schlußwort. Bald war in einer romantischen Gegend des Staates Indiana, nahe beim Ohiofluß, Boden zu einer Gründung erworben. Die Mönche nannten sie «die romantische Farm», der Abt Heinrich aber taufte sie «St. Meinrad».

Jene beiden Studenten, die bei der ersten Sendung in Einsiedeln so begeistert gesprochen, boten sich später selber für die Mission im Westen an. Der Abt gab seinen Segen dazu. In vollem Bewußtsein dessen, was er verließ und was er suchte, reiste P. Martin

1860 über den Ozean nach St. Meinrad. Hier fühlte er sich in der Fremde nicht fremd. Benediktinisches Leben umgab ihn. Mit Reorganisation beauftragt, hatte er die Pflicht, alles zu sehen, von brüderlicher Liebe beseelt, vieles zu übersehen. In seinem ersten Briefe an Abt Heinrich schrieb er: «Ich wüßte einstweilen keine bessere Einrichtung. Was ich bisher gesehen, hat mich erbaut.» Der findige Kopf hob die eigene Farmwirtschaft, indem er in nächster Nähe ein Städtchen gründete. Um billiges Geld überließ man Ansiedlern das Land. Amerikanisches Geld tauschte P. Martin gegen billigeres in Europa ein. So wurde St. Meinrad in Bälde konsolidiert. Freudiger Mut lebte in allen auf. P. Martin erfreute sich als Reorganisator größten Ansehens und allgemeiner Beliebtheit. Er durfte an Abt Heinrich melden: «Ich bin immer guter Hoffnung, weil ich zu sehen glaube, daß der liebe Gott sich unser annimmt. Si Deus pro nobis — quis contra nos?»

Vier volle Jahre hatte sich P. Martin um die Neugründung abgemüht. Er selber hatte immer im Hintergrund gestanden wie der Souffleur hinter den Kulissen. Er trat erst «auf die Bühne», als Abt Heinrich ihn mit Handschreiben vom 1. Mai 1865 zum Prior von St. Meinrad ernannte. Damit erhielt der neue Prior die volle Gewalt in geistlichen und weltlichen Belangen. Die kleine Klosterfamilie war inzwischen größer geworden und verlangte Neubauten. Kollekten in den angrenzenden Bistümern lieferten die Bausteine dazu. Prior Marty hatte am großen Plenarkonzil von Baltimore teilgenommen und viele der Prälaten für seine Pläne gewonnen. Ein neues Kollegium wurde in St. Meinrad erstellt sowie ein größeres Haus für Laienbrüder und eine Marienkapelle, die zu einem bekannten Marienwallfahrtsort wurde.

Jeden Morgen um 4 Uhr begannen die Mönche von St. Meinrad ihr Tagewerk mit dem feierlichen Chorgebet. Um 8 Uhr folgte das Konventamt. Die übrige Zeit des Tages war der Schule, der Seelsorge und den Studien gewidmet. Der benediktinische Gottesstaat sollte aber an seiner Spitze einen Vater, d. h. einen Abt, haben. Das wußte keiner besser als Abt Heinrich. Er lud den Prior von St. Meinrad ein, mit ihm ans Vatikanische Konzil in Rom zu kommen. Zunächst sollte das in Einsiedeln besprochen werden. Im Oktober 1869 kam Prior Marty nach einer Reise von 14 Tagen in Einsiedeln an. Doch Abt Heinrich rief ihn im Februar 1870 nach Rom zu sich. Nach mündlichen Aufschlüssen kehrte der Prior wieder über Einsiedeln nach Amerika zurück. Inzwischen ging die Angelegenheit in Rom weiter. Am 30. September 1870 erhob Papst Pius IX. St. Meinrad zur Abtei. Rom und St. Meinrad erkoren zum Abt den bisherigen Prior P. Martin. Vom Papst ernannt und von allen Mitbrüdern gewählt, war da schönere Eintracht möglich? Die Abtweihe fand im Mai 1871 unter freiem Himmel statt. Freunde, Gönner und Wohltäter gaben dem Geweihten die Ehre. An Pfingsten 1871 feierte Abt Martin sein erstes Pontifikalamt.

Im Frühjahr 1876 erhielt Abt Martin einen Brief vom Indianerbüro mit der Bitte, er möchte die Agenturen der Indianermissionen unterstützen helfen. Man wünschte zwei Mönche in Dakota. Wen sollte Abt Martin senden? Er las den Brief seinem Mitbruder P. Chrysostomus vor. Kurz entschlossen sagte dieser: «Siehe, da bin ich, sende mich!» Es folgte ein Augenblick tiefer Stille, dann sprach der Abt: «Sie sind der eine, der andere bin ich.» Am Patronatsfest des hl. Benedikt zog Abt Martin zu den Rothäuten. Ein Laienbruder begleitete ihn. Auf dem Wege sprach er bei der Leiterin des katholischen Indianermissionswerkes, Frau General Sherman, vor. Diese konnte als Schwester des Generals Ewing im damaligen Wirrwarr gut orientieren. Die Siouxindianer zu besuchen, war vorläufig nicht möglich. Sie waren nach einem Blutbad, das sie angerichtet hatten, tiefer ins Innere geflohen. Waren die Alten nicht zu haben, so wollte er die Jungen gewinnen. Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft. Abt Marty gründet Schulen und lernt Sprachen. Erziehung und Bildung der Kinder war sein Erstes. Dann aber wagte er doch den Schritt in die Wildnis im Mai 1877. Er ging in die Höhle des Löwen, zuerst in Begleitung von Dolmetschern und Indianern, später in Gesellschaft von englischen Offizieren. Friedliche Ansiedlung der Sioux erreichte Abt-Missionar Marty nicht, aber versöhnlichere Haltung. Für ihn wurde es höchste Zeit, wieder einmal nach St. Meinrad heimzukehren. Für Dakota hatte eben Abt Marty von den kirchlichen Obern keine Sendung, wohl aber für St. Meinrad. Trotzdem zog es ihn wieder zu den Indianern am Missourifluß. Fast drei Jahre trug er die schwere Dopellast, bald in Dakota taufend, bald in St. Meinrad ordnend und ermunternd.

Papst Leo XIII. ernannte Abt Martin 1879 zum Apostolischen Vikar von Dakota und zum Titularbischof von Tiberias. Am 18. Dezember 1879 legte der Neuernannte seine äbtliche Würde und Bürde nieder. Am 1. Februar 1880 empfing er aus den Händen des Bischofs von Indianopolis die Bischofsweihe. Was Erzbischof Henni in der Wildnis von Wisconsin war, das wurde nun Bischof Marty im Gebiete Dakotas: der Bahnbrecher des Kreuzes. Eine bescheidene Wohnung in Yankton war im Sommer seine Residenz. Er hatte etwa 20 Priester für mehr als 30 Gemeinden mit 14 000 Katholiken. Bei seinen Besuchen war es ihm gelungen, den gefürchteten In-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Das Vaterunser in der liturgischen Bewegung

Der Ordo Hebdomadae Sanctae vom Jahre 1955 will, daß im letzten Teil der *Karfreitagsliturgie* das «Vaterunser» von allen Anwesenden mit dem Zelebranten in lateinischer Sprache (einschließlich dem Amen) laut gebetet werde.

In der *Missa cantata* (Hochämter und Ämter) sollen die Anwesenden dem Zelebranten mit dem gesungenen «sed libera nos a malo» antworten.

In der *Betsingmesse* sind folgende Möglichkeiten zuhanden der Gläubigen freigegeben: Der Priester muß das Paternoster stets laut lateinisch beten. Die Anwesenden dürfen es in lateinischer Sprache ganz mitbeten. Oder sie antworten lateinisch: «sed libera nos a malo». Oder sie können mit dem ganzen «Vaterunser» in der Volkssprache (Schriftsprache) den Priester begleiten.

In der *lateinischen Missa recitata* beten die Anwesenden entweder das ganze Paternoster mit dem Priester gemeinsam lateinisch (einschließlich dem Amen), oder sie antworten nur das «sed libera nos a malo».

Es wird gewünscht, daß alle Gläubigen das lateinische Paternoster beten und verstehen lernen. Das gehört in den Lehrplan der oberen Schulklassen.

So sind auch unsere Ausländer einzuladen, das lateinische Vaterunser mit uns zu beten. So schließt sich eine mehrsprachige Opfergemeinde im lateinischen Paternoster zusammen.

† *Franziskus,*
Bischof von Basel und Lugano

Gebet zum Heiligen Geist für das Konzil

Wir weisen darauf hin, daß im *Antonius-Verlag* in *Solothurn* (Gärtnerstraße 7) das *Gebet des Heiligen Vaters Johannes' XXIII. zum Heiligen Geist für das Konzil* erschienen ist (Verkaufspreis: 10 Stück Fr. 1.—; 50 Stück Fr. 4.—; 100 Stück Fr. 6.—).

Die Wichtigkeit des Anliegens fordert eine intensive Vorbereitung durch das Gebet. Daher empfehlen wir den erschienenen Gebetstext für den privaten wie den öffentlichen Gebrauch.

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Franz *Krummenacher,* Pfarrer in Ettiswil, zum Kaplan in Mariazell bei Sursee; Robert *Lang,* Pfarrer in Reußbühl (LU), zum Pfarrer der zu errichtenden Pfarrei Bruder Klaus in Basel.

Stellenausschreibung

Die infolge Resignation des bisherigen Inhabers vakant gewordene Pfarrei *Reußbühl* (LU) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 28. März 1961 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Documentum de statu libero

Bei Trauungen von Personen, die sich ständig oder einige Zeit in der Schweiz aufgehalten haben (z. B. Fremdarbeiter), wird vor allem in *Italien* und *Spanien* neben den üblichen Ausweisen (Ehedokumente, Tauf-, Firm- und Verkündschein) ein *Documentum de statu libero* verlangt (vgl. «SKZ» 1958, pag. 229 und pag. 279).

In der *Buchdruckerei Union AG, Solothurn,* ist soeben ein entsprechendes Formular (Documentum paroeciale de statu libero ad contrahendum matrimonium, Formular Nr. 39b) in lateinischer Sprache erschienen.

Vor dem Versand ins Ausland muß der Ausweis von der bischöflichen Kanzlei *vidimiert* werden.

Es wird allen Pfarrämtern empfohlen, das genannte Formular anzuschaffen.

Bischöfliche Kanzlei

dianerhäuptling Sitting Bull zu bewegen, in dessen Reservation zurückzukehren. Nach dem strengen Winter 1883 verließ Bischof Marty seine Winterresidenz, um die Visitationsreise durch seinen Sprengel zu vollenden. Jetzt lernte der Hirte seine Herde aus eigener Anschauung kennen. Sein Hirtenschreiben am Martinstag 1883 beginnt mit den Worten: «Mein Herz fühlt mit euch. In drei Wochen öffnet sich ein neues Kirchenjahr. Es stellt die jährliche Erneuerung des Lebens Jesu und seiner Mutter in der Gemeinschaft der Heiligen dar. Noch beten 30 000 Indianer um Unterricht im katholischen Glauben.»

Im Sommer 1885 begab sich Bischof Marty nach Europa. In Rom erstattete er dem Oberhaupt der Kirche genauen Bericht. Am 4. Juni 1885 feierte er in Einsiedeln das Pontifikalamt. Am 9. August war er am Fuße der Mythen bei seiner Mutter. Am Katholikentag in München hielt er eine Rede über seine Mission. Im Oktober war er wieder in Yankton. Er sollte Mitglied der Kommission der ersten katholischen Universität Amerikas werden. Diese sollte in Washington aufblühen und Lehrkräfte aus der ganzen Welt gewinnen.

Das Verlagshaus Benziger in Neuyork lud Bischof Marty ein, das Lebensbild des Erzbischofs Henni zu schreiben. Er begab sich sofort nach Milwaukee, und das schöne Buch missionarischer Pionierarbeit in Nordamerika erschien 1888. In mancher Hinsicht war es ein Vor- und Ebenbild von Martys Wirken selbst. Von diesem Indianerapostel gestand eine amerikanische Zeitung: «Wenn doch die Hügel und Ebenen von Süd- und Norddakota reden könnten von Marty. Wie sein Meister ging er umher, um Gutes zu tun in den rauhen Pioniertagen.» Er organisierte die Indianerkongresse, um die durch blutige Katastrophen versprengten Indianer zu sammeln und Erbitterte zu versöhnen. Der erste Kongreß tagte am 5. Juli 1891 in der Standingrock-Agentur. Dort wurden die katholischen Indianer als Söhne des einen Glaubens und der einen Kirche einander nähergebracht. Es war wie ein Familienfest. Auch die Frauen nahmen daran teil. Bischof Marty eröffnete den Kongreß mit einer Ansprache. Im Sommer 1892 folgte ein zweiter Kongreß. Er war noch größer als der erste. Wie ein Vater saß Bischof Marty mitten unter 3000 Indianern auf freiem Feld. Deren Zahl stieg am Schluß auf 6000. Die Redner durften dem Strom der Rede freien Lauf lassen. Seither fanden alle Jahre solche Kongresse statt. Der letzte, den Bischof Marty selber präsidierte, tagte 1896. Es war für den frühgebrochenen Oberhirten die höchste Freude, die mit viel Entsagung bebauten Ährenfelder reifen zu sehen. Schon im Jahre 1886 gab es 38 katholische Schulen mit mehr als 2000 Kindern; zehn Jahre später waren es doppelt so viele.

Die Heldengestalt Martys wird größer, wenn wir ihn als Kreuzträger betrachten. Wie den Völkerapostel, erschwerten auch ihm «falsche Brüder» das Hirtenamt. Dazu gesellte sich ein Magenübel, das gegen Ende 1894 einen Kräftezerfalll befürchten ließ. Papst Leo XIII. bot Bischof Marty einen weniger beschwerlichen Sprengel an und verlieh ihm 1895 das Bistum St. Cloud, dessen früherer Oberhirte, der aus Rorschach stammende Bischof Otto Zardetti, zum Erzbischof von Bukarest erhoben wurde.

Die Trennung von seiner Herde schmerzte Bischof Marty tief. Nur anderthalb Jahre waren ihm in St. Cloud beschieden. Am 19. September 1896 machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. An seinem Grabe trauerten die armen Indianer, für die er so viel getan hatte. Das Charakterbild dieses Missionspioniers zeichnen treffend die Worte: *Apostolus actu, confessor meritis, martyr mente.* Der ungenannte Verfasser des in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» veröffentlichten Nachrufes stellt Bischof Marty sogar an die Seite des hl. Wolfgang: «Würdig steht Bischof Marty, der Indianerapostel, dieser große Sohn des einsiedlischen Heiligtums, neben einem andern Sohne der einsiedlischen Gnadenstätte..., neben dem heiligen Wolfgang, der Mönch und Dekan von Einsiedeln gewesen, aber von Seeleneifer entflammt, aus der stillen St. Meinradskapelle als Missionär nach Ungarn zog und dann Bischof von Regensburg wurde. Mögen diese großen Söhne ihre alte Heimat beschützen und stets Gottes Segen über das Heiligtum herabflehen, in dem sie den Grund zu ihrer Tugend gelegt.»

Can. Dr. Carl Kündig

Literatur: M. *Marty,* Dr. Johann Martin Henni, erster Bischof und Erzbischof von Milwaukee (Neuyork, Cincinnati und Chicago, 1888); H. A. *Rattermann,* Dr. Johann Martin Henni, Separatabdruck des «Deutschen Pionier» (Cincinnati 1882; enthält am Schluß das Verzeichnis von 43 Schriften und größeren Abhandlungen Bischof Hennis); «Zur Erinnerung an Bischof Martin Marty OSB.» in «SKZ» 1896, S. 356/57.

NEUE BÜCHER

Nell-Breuning, Oswald von: Wirtschaft und Gesellschaft heute. 3. Band: Zeitfragen. Freiburg, Herder, 1960, 424 Seiten.

Dieser stattliche Sammelband enthält 32 Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1955 bis 1959. Sie beschlagen gesellschaftliche, wirtschaftliche, sozialpolitische, gewerkschaftliche und arbeitsrechtliche Fragen. Der Verfasser behandelt die mehr oder weniger westdeutschen Probleme grundsätzlich, sorgfältig und oft meisterhaft. Es ist hier nicht möglich, auch nur ein summarisches Bild vom dichten Gehalt dieser Veröffentlichungen zu geben, die ein eindringendes Studium verdienen. Der fachkundige Leser wird dem bisweilen sehr eigenwilligen und auch etwa inkonsequenten Autor kaum auf der ganzen Linie beipflichten. Die wertvollen Arbeiten lassen jedoch ein unablässiges Ringen mit den wirtschafts- und sozialpolitischen Problemen der Gegenwart erkennen, so daß Positionswechsel in einigen Punkten als Zeichen freimütiger Offenheit zu bewerten sind. Eine Ansichtsänderung stand schon lange auf unserer Wunschliste: die Verabschiedung des bis zum Überdruß zelebrierten marxistischen Gesellschaftsbildes der «kapitalistischen Klassengesellschaft». Dieses dualistische Schema war eine klassenkämpferische Konstruktion und weit davon entfernt, eine seriöse Diagnose zu sein. Dieses Zerrbild der Gesellschaft, das der Wirklichkeit nie entsprochen hat, ist schon seit einigen Jahren von der sozialistischen Prominenz verworfen... Nun finden wir endlich den realistischen Begriff «Pluralismus» für die zahlreichen Gruppen, die in der Gesellschaft tätig sind. Wir begrüßen auch die Erklärung, daß die katholische Soziallehre keinen monolithischen Block darstellt, daß auch im Grundsätzlichen Kontroversen wirksam sind. Richtig ist auch, daß im christlichsozialen Schrifttum oft eine recht fragwürdige Vulgärökonomie am Werke ist. Es freut uns, daß Prof. Nell-Breuning seine früher eher negative Haltung gegenüber demokratischen Institutionen und marktwirtschaftlichen Vorgängen gemildert hat. Das Werk als Ganzes vermittelt dem kundigen Leser wertvolle Einsichten in die sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart und eine grundsätzliche Orientierung in vielen ethisch relevanten Fragen. *Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

Döpfner, Julius: Worte aus Berlin. Rundfunkansprachen und Predigten des Bischofs von Berlin. Berlin, Verlag Morus, 1960. 191 Seiten.

Radiopredigten werden heutzutage oft gedruckt, denn viele Hörer oder auch Nichthörer wünschen das Predigtwort schriftlich zu besitzen. Manche Priester suchen auch Anregung, Vorbild und Stoff in Predigten, die bereits im Aether erklangen. Die hohe Stellung des Bischofs von Berlin, der in jungen Jahren schon die höchsten Stufen der Hierarchie erstiegen hat — mit 35 Jahren wurde er Bischof und mit 45 Jahren Kardinal — bietet uns Garantie, daß diese Ansprachen und Predigten auf einem hohen Niveau stehen. Der größere Teil des Buches enthält «Worte für den Tag», das sind kleine Morgenansprachen von 2—3 Seiten. Wenn auch nicht alle für unsere schweizerischen Verhältnisse zugeschnitten sind, so sind sie doch überaus lehrreich, knapp und vielsagend. Der 2. Teil enthält «Worte für die Zeit», das sind zehn Predigten, die der Kardinal bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten und die ohne Zweifel das priesterliche Predigtwort befruchten oder auch der Betrachtung dienen können.

P. Raphael Hasler, OSB

Gasnier, Michael: Josef von Nazareth. Deutsche Bearbeitung und Übersetzung von Regens Dr. August *Berz.* Luzern, Rex-Verlag, 1961, 184 Seiten.

Der bekannte Verfasser eines Marienbuches macht uns in 31 Betrachtungen mit dem Leben des heiligen Josef bekannt. Wir wundern uns, wie viel er über den Nährvater Jesu zu sagen weiß. Texte der Heiligen Schrift werden trefflich ausgewertet. Jede Betrachtung hat ein solides theologisches Fundament. Legenden und Phantasien finden keine Verwendung. Dagegen schöpft der Verfasser aus den Schriften der Kirchenväter und Kirchenleh-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

rer. Das Leben des heiligen Josef wird ganz in die Verhältnisse seiner Zeit hineingestellt. Wie das Josef-Buch von P. Meschler sel., wird auch das Buch von Pater Gasnier zur Verehrung des heiligen Josef einen wertvollen Beitrag leisten. *O. Ae.*

Nigg, Walter: Von Heiligen und Gottesnarren. Herder-Bücherei Bd. 79. Freiburg i. Br., Verlag Herder, 1960, 179 Seiten.

Wenn Ida Friederika Görres schreibt, «Walter Nigg hat die Heiligen entdeckt wie Kolumbus Amerika», so ist das eine sonderbare Übertreibung. Man müßte dann fast sagen, Ida Friederika Görres sei im Kielwasser Walter Niggs nachgeschwommen, indem ihr Buch «Der göttliche Bettler», erschienen 1959, in ähnlicher Weise sich mit Franz von Assisi und anderen Gestalten auseinandersetzt. Es ist übrigens ganz interessant zu vergleichen, wie beide Autoren den hl. Franz sehen; beide jedenfalls mit großem Können und eigenwilliger Sorgfalt. Was Walter Nigg betrifft, so freuen wir uns darüber, daß eine kurze Auswahl seiner anerkannten Lebensbilder in der Herder-Bücherei Aufnahme gefunden hat. Ein reformierter Pfarrer hat uns einmal erklärt, ihm und vielen seiner Kollegen sei Niggs Schreibweise nicht sonderlich sympathisch; jedenfalls habe er auf katholischer Seite mehr Leser als auf reformierter Seite. Wir können das nicht nachprüfen; aber wir sind tatsächlich der Meinung, daß unsere Theologen und Priester mit Vorteil sich mit Niggs Werken auseinandersetzen. Der vorliegende Band aus der Herder-Bücherei kann zum mindesten für den Anfang gute Dienste leisten. Jedenfalls wird der Leser mit Erstaunen feststellen, wieviel Verbindendes Nigg in seinen Büchern schreibt. Walter Nigg, daran ist nicht zu zweifeln, ist ein überragender religiöser Schriftsteller unserer Tage. *Georg Schmid, Pfarrer*

Braun, Heinrich Suso: Jesus als Mensch. München, Ars sacra, 1960, 56 Seiten.

Dem bekannten Radioprediger von Innsbruck möchten wir zurufen: Pater Suso, das haben Sie gut gemacht! Ihr Büchlein ist klein, aber fein! — Anhand der Evangelien wird von Jesus ein Porträt gezeichnet, das einfach anspricht. Die Sprache ist frisch und natürlich. Herzhaft und unkompliziert wird das Leben des Gottmenschen geschildert, so wie es wirklich war: Sein Kommen, seine Jugend; in der Werkstatt. Sein Auftreten. Sein Charakter. Der Heiland und die Menschen. Der Heiland und die Sünder. Frömmigkeit des Heilandes. Und den Mann haben sie gekreuzigt! Diese kurzen Kapitel bieten Stoff für die Betrachtung und werden auch dem Prediger gute Dienste leisten. *A. Ae.*

Kurse und Tagungen

Tagung katholischer Religionslehrer der Mittelschulen

Mittwoch und Donnerstag, den 5. und 6. April 1961, im Hotel «Union» in Luzern. Das ausführliche Programm ist veröffentlicht worden in «SKZ» Nr. 6, 1961, S. 74.

Wer an dieser Tagung teilzunehmen wünscht, möge sich bis spätestens Palmsonntag, den 26. März 1961, schriftlich anmelden bei Rektor Dr. Hans *Krömler*, SMB, Missionshaus Bethlehem, *Immensee* (SZ).

Kruzifixe

für die Karfreitagsliturgie, gotisch und barock, Holz, bemalt, verschiedene Größen.

Kreuztragender Christus

barock, Holz, bemalt, 100 cm hoch.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinlieferanten

WURLITZER & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:

— Romantik und Barock —

zeigen wir in unserem Orgelsaal am Leonhardsgraben 48

PIANO-ECKENSTEIN BASEL

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG Frankenstraße, LUZERN

NEUE SCHALLPLATTEN

Karl Heinrich Waggerl liest **Österliche Marienlegenden.** Umrahmt mit Liedern aus Schemellis Gesangbuch von Johann Sebastian Bach. Langspielplatte 25 cm Fr. 16.—.

Zwei neue biblische Hörspiele:

Der Gehorsam des Noah — Der Ruf an Abraham und **Christi Geburt — Erwartung und Ärgernis in Israel**
Beides sind Langspielplatten 30 cm, 33 UpM, je Fr. 22.—.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Mäntel

kaufen Sie am besten bei Roos. Sie finden hier die größte und vielfältigste Auswahl; und wenn auf dem Markt etwas Neues erscheint, das für Sie tragbar ist, finden Sie es zuerst bei Roos.

Kennen Sie den leichten Übergangsmantel aus *Dralon-Nino-Flex?* Und dann natürlich den *Osa-Atmos*-Mehrzweckmantel in Schwarz und Dunkelgrau.

Beide Mäntel wurden von Roos als erste Firma in der Schweiz für Priester in Verkauf genommen.

Verlangen Sie unverbindlich eine Auswahlsendung. Wir halten diese immer reichlich, so daß es für Sie ein Vergnügen ist, zu Hause anzuprobieren.

Gönnen Sie sich das Bessere aus dem ausgewiesenen Fachgeschäft.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88

Billige Couverts

Occasion, farbig und weiß, alle Größen und Ausführungen einzig billig. Bitte Musterofferte verlangen.

Fr. Huber AG, Muri AG

Älterer, aber noch rüstiger Mann sucht ein bleibendes

Heim

wo er noch etwas Schreinerarbeit verrichten könnte.

Offerten unter Chiffre 3561 an die Expedition der «SKZ».

Ovales **Ölgemälde**

Hl. Josef mit Kind

Höhe 78 cm, Breite 59 cm, barock.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Für die hl. Oele

Glasgefäße in zwei Größen, in Etui. Für die Lesungen in der hl. Woche: Buchständer, Karwochenmissale, Cantus passionis. Alles, was für die hl. Woche notwendig ist, findet man bei:

J. Sträßle, Luzern
Kirchenbedarf
Telefon (041) 2 33 18

ATELIER FÜR KIRCHLICHE KUNST

ZEIER

GOLDSCHMIED PLASTIKER

ST.-JOHANNS-VORSTADT 70
BASEL
TELEPHON 061/23 60 31

Gesucht

Haushälterin

die auch leichte Büroarbeiten verrichten kann, in neuzeitlich eingerichtetes Pfarrhaus der Ostschweiz. Eintritt nach Übereinkunft. Offerten bitte unter Chiffre 3563 an die Expedition der «SKZ».

Pflichtbewußte Witwe sucht dankbare Aufgabe in kleinem

Priesterhaushalt

Schriftliche Offerten erbeten unter Chiffre 3535 an die Exp. der «SKZ».

Einmalige Gelegenheit zu einer Romreise

Es bietet sich einmalig und zufällig die Gelegenheit für einen Verein mit nicht mehr als 70 Personen (oder für mehrere, die sich dafür zusammenschließen), per Flugzeug nach Rom zu reisen, dort drei Tage unter kundiger Führung Rom und Umgebung zu besuchen (mit eventueller Papstaudienz) und am 5. Tag per Bahn heimzureisen. Die Kosten für alles betragen Fr. 260.— pro Person.

Interessenten wollen sich bald an die Adresse wenden: **Heiliglandverein,** Hauptgasse 73, **Solothurn.**

Lorbeer-

Pyramiden + Stämmli

in Kübeln aus Frischimport offeriert

E. Bernhard, Baumschulen, **Wil** (SG), Tel. (073) 6 22 33.

In kurzer Zeit 3. italienische Auflage vergriffen!

für — Predigtzyklen
— Erziehungsvorträge
— Ausweitung der Missionsjahridee

PIERO BARGELLINI / ENRICO MANFRINI

Die Werke der Barmherzigkeit

21 × 31 cm, Schaubuch, 50 S. Fr. 13.70

Presseurteile zur deutschen Auflage:

«... Wenn ein Dichter und Philosoph und ein Bildhauer sich zusammentun, die von den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit, wie sie im Leben Jesu verwirklicht geschaut werden, *ergriffen* sind, kann nur Gutes herauskommen. Auch die Übersetzung behält noch viel vom Duft der evangelischen Wärme des südländischen Urtextes. Ein sehr empfehlenswertes Werk.» *Der Seelsorger*

«In dem ausgezeichnet ausgestatteten Band ist die Methode, Text und Bild zu einer Einheit aus gleichwertigen Teilen zu schaffen, auf ein neues Gebiet angewendet worden: das erbauliche Schrifttum. ... Man ist erstaunt. wieviel Bargellini an Lebensfragen und Lebensnot des modernen Menschen unter dem Gesichtspunkt der Werke der Barmherzigkeit unterbringen konnte, und wie er die natürliche und bürgerliche Lösung zwar nicht außer acht läßt, diese aber entscheidend überschreitet. ... Diesen Aufforderungen gibt Bargellini mit seinem wohlüberlegten, sparsamen, nüchternen und zugleich doch mit echter Salbung erfüllten Text den aktuellen Ton. ... Er macht es sich nirgends billig, besonders im Abschnitt ‚Sünder zurechtweisen'.
Die zwei Reliefbänder scheinen uns eine sehr gute Wahl, weil sie Ausdruck eines modernen Menschen sind und den Zeitgenossen ohne allzu große Deutungsschwierigkeiten Zugang ermöglichen. Eine sehr gelungene Sache. Sie sollte auch in alle größern Pfarr- und Jugendbüchereien eingestellt werden.» Dr. M. Sch., Wien, «*Die Zeit im Buch*»

ANTONIUSVERLAG SOLOTHURN SCHWEIZ

Lehrstellen-Ausschreibung

An der **Kantonsschule Luzern** ist auf Beginn des Schuljahres 1961/62 (4. September 1961) eine

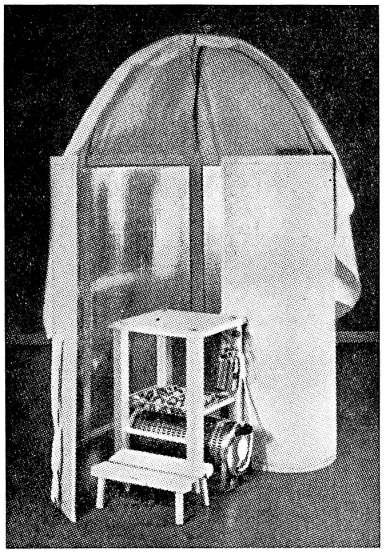
Lehrstelle für Philosophie, kath. Religionslehre und Latein

zu besetzen. Verlangt wird abgeschlossenes philosophisches oder theologisches Hochschulstudium.
Bewerber erhalten auf schriftliche Anfrage hin nähere Auskünfte beim Rektorat des Gymnasiums und Lyzeums, Hirschengraben 10, Luzern.

Die Anmeldungen sind bis 4. April 1961 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Luzern, den 10. März 1961.

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern



Sauna

-Bäder sind **ärztlich empfohlen** bei **Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen, Rheuma, Gicht, Arthritis, Ischias, Hautkrankheiten, Müdigkeit** etc.

Die neue **OTMARSAN-Heimsauna** hat folgende **Vorzüge:**

1. **Wirksamkeit:** Als erste und **einzige** Heimsauna mit **Dampfstoß,** der vom Badenden willkürlich ausgelöst wird, wirkt sie genau so wie das seit Jahrhunderten bewährte **finnische Saunabad.** Keine Direktbestrahlung innerer Organe. **Trocken- und Dampfschwitzbad** in einem Apparat **vereinigt.** Sehr gute **Verträglichkeit** auch für schwache Personen und einseitig geistig Schaffende.
2. **Qualität:** 100 % Schweizer Qualitätsprodukt mit schriftlicher **Vollgarantie.**
3. **Preis:** Im **Rekord-Tiefpreis von Fr. 345.—** sind alle Bestandteile inbegriffen (SEV- + IKS-geprüfter **Spezial-Saunaofen** aus Chromstahl, **versenkbarer Vollbadständer** für Vollbad und kopffreies Bad, **Aluminium-Rückstrahlkabine, Wasserzerstäubungs- und Inhalieranlage** etc.).
4. **Service:** Das große Vertrauen, das uns geschenkt wird (80 % aller Verkäufe verdanken wir der Weiterempfehlung durch unsere Kunden) verpflichtet uns weit über die Garantiezeit hinaus.

Verlangen Sie kostenlos ausführliche Prospekte direkt beim Erfinder und Fabrikanten:

M. Krapf, Weggis

Sauna + Molkenhaus St. Otmar
Telefon (041) 82 16 35

Osterkerzen

verziert nach neuen modernen Gesichtspunkten in allen Größen.

KERZCHEN FÜR DIE OSTERVIGILFEIER mit Tropftellerli günstig von

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Jetzt aufpassen!

Das jetzige Wetter bringt erfahrungsgemäß mancherlei Gesundheitsstörungen mit sich. Da sollten auch Sie Melisana, den echten Klosterfrau-Melissengeist, unter Zusatz weiterer Heilkräuter, stets griffbereit haben:

Bei Erkältung, bei Grippegefahr

2—3 Teelöffel abends vor dem Zubettgehen in heißem Tee oder Zuckerwasser genommen, danach tüchtig schwitzen. Oft ist dann schon am andern Morgen die Erkältung weg. Haben Sie Melisana schon in Ihrer Hausapotheke? Es hilft auch rasch bei andern plötzlich auftretenden Alltagsbeschwerden. Erhält. in Apotheken und Drogerien. Fr. 1.95, 3.45, 5.90, 11.90.
Neu: vorteilhafte Sparpackung Fr. 19.80.

Melisana hilft

NEUE BÜCHER

Richard Gutzwiller, **Die Gleichnisse des Herrn.** Vor Jahren als Jahresgabe der Schweizerischen Katholischen Bibelbewegung erschienen, ist dieses vorzügliche Betrachtungsbuch nun auch im Buchhandel erhältlich. Leinen Fr. 8.80.

Hubert van Zeller, **Wie Buße zur Freude wird.** Eine lebenskundliche Hilfe. Leinen Fr. 9.80.

Jacques Leclercq, **Wer mein Jünger sein will.** Im Banne des Herrn. Christliche Wesenshaltung im Zeichen der Heiligen Schrift. Leinen Fr. 9.80.

Maria L. Thurmair-Mumelter, **Gnadenzeit für unser Kind.** Über die Aufgaben der Eltern in der Vorbereitung ihres Kindes auf Beicht und Kommunion. Kt. Fr. 2.20.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

BRIEFMARKEN

Zu verkaufen: VATIKAN

Canova	(4)	4.50
Sede	(3)	5.50
Krönung Johannes'	(4)	2.50
Lateran Pati	(2)	1.50
Märtyrer	(6)	6.50
Radio	(2)	1.—
Obelisken (Flugpost)	(10)	10.—
Casimir	(2)	1.50
Weihnachten	(3)	1.—
Antonius	(4)	2.—
Synode	(2)	—.80
Refugato	(4)	12.50
Pius X.	(3)	1.10
Misericordia	(10)	4.—
Weihnachten 1960	(3)	1.—
St. Vinzenz	(3)	2.20
St. Meinrad (Einsiedler Madonna)	(3)	1.75

Schöne Ersttagsbriefe
mit farbigem Markenbild auf Kunstdruckpapier:

Lourdes	2 Briefe	4.—
Canova		6.—
Sede Schwarzdruck		6.—
Sede farbig		12.—
Radio		2.—
Obelisken	2 Briefe	15.—
Weihnachten		2.—
Casimir		2.50
Antonius		3.—
Synode		1.70
Refugato		15.—
Pius X.		2.—
Misericordia	(10) 3 Briefe	6.—
Weihnachten 1960		1.80
Vinzenz		3.—
St. Meinrad (Einsiedler Madonna)		2.60

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste, auch für Liechtenstein
Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst

A. STACHEL, BASEL
Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

Einzelhosen

kaufen Sie am besten bei Roos. Sie finden hier die größte Auswahl und die günstigsten Preise.
Als zähestes Strapazierstück, das nicht viel Pflege braucht, empfehlen wir Ihnen unsere Hose aus *Trevira-Serge* zu Fr. 65.—. Die Hose hat übrigens eine ausgezeichnete Paßform.

Roos TAILOR
Luzern, Frankenstraße
Tel. (041) 2 03 88

Diarium missarum intentionum

zum
Eintragen der Meßstipendien
In Leinen Fr. 3.80
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband

Räber-Verlag, Luzern

18 000 Messen in 50 Jahren . . .

JEAN SAINSAULIEU

et cum spiritu tuo

Die Antwort des Gläubigen

2. Auflage / Taschenformat / 176 Seiten
Leinen flexibel Fr. 9.80 / jetzt auch kartoniert Fr. 7.80

«Originelle, scharfgeschliffene Reflexionen über fast jedes Wort oder jeden Sinnabschnitt des Meß-Ordo; sechshundert völlig unkonventionelle Kommentare oder Kurzbetrachtungen für den ‚Gläubigen, der unrichtig ‚Laie' genannt wird'. Im besten Sinne modern . . .
Es schadet weder dem Priester noch dem ‚Laien', wenn er einmal anhand dieser epigrammatischen Aphorismen entdecken lernt, wie neu die alltäglichen Worte in Wahrheit sind, in denen die Kirche Gott dem Vater danksagt durch Jesus Christus im Heiligen Geiste.»
«Benediktinische Monatsschrift»

In jeder Buchhandlung

VERLAG HEROLD • WIEN • MÜNCHEN

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Das Standardwerk der christlichen Soziallehre jetzt vollständig!

Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens

Soziale Summe Pius' XII.

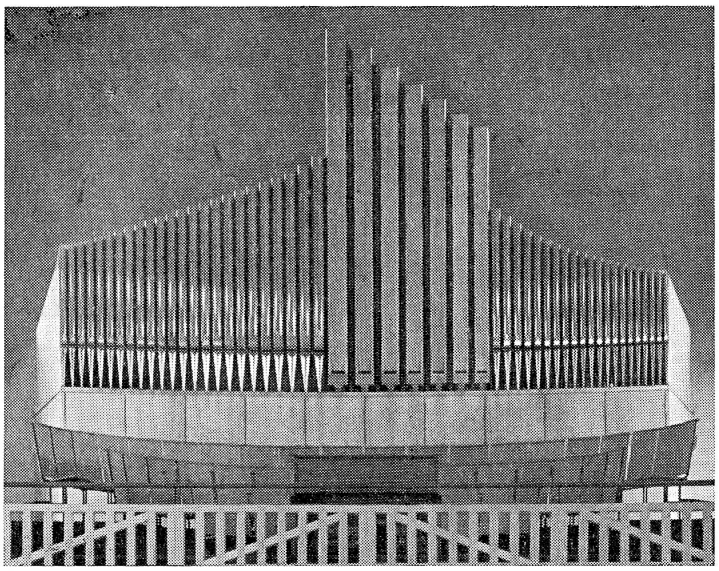
herausgegeben von
A. F. UTZ, OP, und J. F. CRONER, OP
Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz)

Band III: XX und 1584 S. Sachregister (114 Sp.) Ganzleinen. DM 54.—
Band I/II (1954/55): 2454 S. Ganzleinen. DM 85.—

«. . . schlechthin unentbehrlich überall an den Fronten des einzelmenschlichen, beruflichen, sozialen, kulturellen, wissenschaftlichen, staatlichen und internationalen Lebens.» Prof. Dr. Joh. Meßner

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Paulusverlag Freiburg Schweiz



Orgel in Rickenbach (LU)

Orgelbau

W. Graf Sursee

Tel. (045) 4 16 65

erbaut Orgelwerke in allen Systemen in technisch und klanglich einwandfreier Ausführung.

Einige von uns erstellte Orgelwerke:

Orgel in Rickenbach (LU), 28 Register

Orgel in St. Sebastian, Wettingen, 46 Reg.

Orgel im Kloster Fahr, 18 Register

Orgel in der Sta-Maria-Kirche in Langenthal, 20 Register.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Gesucht in städtisches Pfarramt

Pfarrei-Sekretärin

die auch etwas Pfarreifürsorge versteht. Zeitgemäßes Salär und geregelte Arbeitszeit. Pensionskasse. Eintritt 1. Mai oder nach Übereinkunft.
Offerte mit Angabe der Ausbildung und bisheriger Tätigkeit unter Chiffre LA 3564 an die Expedition der «SKZ».

Veston-Anzüge

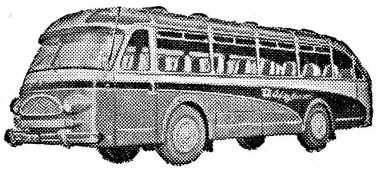
kaufen Sie am besten bei Roos. Sie finden hier eine sorgfältig ausgewählte Konfektion, deren Stoffe speziell für Ihren Bedarf ausgesucht sind. Und, was nicht genug geschätzt werden kann: Bei Roos werden Sie von qualifizierten Fachleuten bedient, die auf alle Ihre Wünsche eingehen können. Jedes Kleid verläßt das Atelier erst nach gewissenhafter Kontrolle.

Leisten Sie sich das Bessere und verlangen Sie eine Auswahlsendung von Roos oder kommen Sie im Geschäft vorbei; es sind nur ein paar Schritte vom Bahnhof.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88

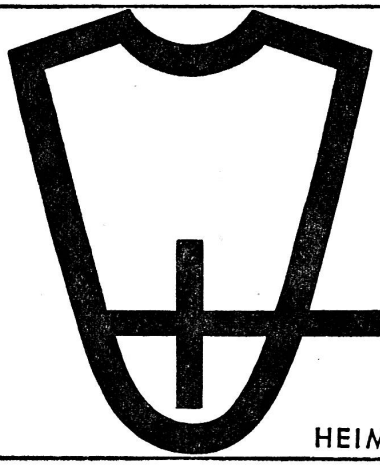
Ausland-Reisen



11.—21. April 11 Tage Fr. 440.—	**PILGERFAHRT** nach Ars — Lyon — **Lourdes** — Marseille — Mailand
25. April bis 6. Mai 12 Tage Fr. 470.—	Mailand — **Rom** — S. Giovanni-Rotondo (**P. Pio**) — Venedig
15.—19. Mai 5 Tage Fr. 180.—	Mailand — **Padua** — Venedig — Bozen — Innsbruck
6.—21. Juni und 6.—21. Oktober 16 Tage Fr. 670.—	Nevers — **Lourdes** — Biarritz — **Fatima** — Madrid — Barcelona
4.—14. Juli und 29. Aug. bis 8. Sept. 11 Tage Fr. 440.—	Ars — Lyon — **Lourdes** — Biarritz — Barcelona
24.—29. Juli 6 Tage Fr. 245.—	Schwarzwald — Titisee — Amsterdam — Luxemburg — Straßburg
7.—12. August 6 Tage Fr. 245.—	Innsbruck — Salzburg — Wolfgangsee — **Wien** — München
21.—24. August 4 Tage Fr. 155.—	Innsbruck — Salzburg — Großglockner — Meran
12.—22. Sept. 11 Tage Fr. 440.—	Ars — Lyon — **Lourdes** — Marseille — Mailand

Gut organisierte Fahrten mit neuesten, bequemen Cars. 29 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. Ausführliche Prospekte durch

Tel. (041) 81 61 73 **J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth**



heimgartner

paramente fahnen

HEIMGARTNER + CO. WILSG TEL. (073) 6 03 27

Infolge Auflösung eines Pfarrhaushaltes sind zu verkaufen:

1 Buffet
1 runder Tisch
2 kleine Tischli
1 Chaiselongue
1 Ruhebett
1 Divan
2 Polsterstühle
2 Betstühle

Auskunft gibt
Telefon (061) 82 59 78
von 18 bis 20 Uhr.

Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

GEDIEGENE ANDENKEN
für
Erstkommunion und Schulentlassung

Verlangen Sie Prospekt!

HESTIA, Brambergstraße 11a, **LUZERN**

RÜETSCHI A. G.

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

★AARAU★

Jurassische Steinbrüche

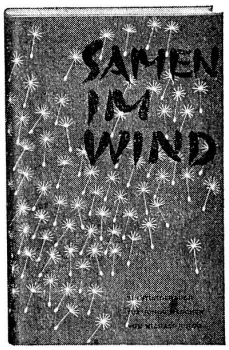
Cuoni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Zur Schulentlassung



Samen im Wind

Stundenbuch für junge Mädchen

Herausgegeben von P. Michael Jungo, OSB
2. Auflage. 80 Seiten. Mit 6 Zeichnungen von Robert Geißer
Zweifarbig gedruckt. Kt. Fr. 3.90, Ppbd. Fr. 4.90

J. Hüßler: Ein edel gestaltetes Büchlein, das man mit Freuden zur Hand nimmt. Eine reiche Auslese von Texten schönster Prägung aus allen Winden spricht zu den Mädchen «zwischen Schule und Beruf», zu einer Art also, zu der nicht leicht zu reden ist. Hier aber geschieht es in so schöner und ansprechend gemessener Weise, daß auch die Klugheit, die dem Bändchen zu Gevatter stand, hoch zu rühmen ist. Das Büchlein wird von selbst seinen Weg machen, weil jede Seite — und auch die prächtigen Zeichnungen von Geißer — für sich selbst Zeugnis ablegt.

«Vaterland»: Dem äußern Eindruck dieses Bändchens entspricht der Inhalt: geschmackvoll, unmittelbar ansprechend, modern.

«Kompaß»: In dem schmalen Bändchen liegt ein köstlicher Schatz verborgen: Die Weisheit und Lebenserfahrung von Männern und Frauen, die wohl berufen sind, junge Mädchen mit ihrem klaren und ruhigen Wort durch frohe, besinnliche und schicksalhafte Stunden zu begleiten.

«Die christliche Familie»: Diese Sammlung ist frei von jeglichem sentimentalem und moralisierendem Ton.

JOSEFINE KLAUSER

Dein Werktag wird hell

2. Auflage. 50 Seiten. Illustriert. Kt. Fr. —.90

RÄBER-VERLAG, LUZERN

Osterkerzen - Ständer

verschiedene Modelle, in Eisen, Kunstschmiedearbeit, in Messing patiniert, aus Holz, bemalt. Dazupassende Osterkerzen mit moderner Dekorierung, Osternachtkerzli, Stylus. Ministrantentorcen.

J. Sträßle, Luzern
Kirchenbedarf
Telefon (041) 2 33 18

Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Glockenspielapparate usw. Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50